



DISKUSSIONSBEITRAG

Gleichberechtigung – das beste Rezept gegen Mangelernährung

Gesunde Ernährung für jede und jeden
ist ein Menschenrecht

Über die Autorin

Heike Spohr

Heike Spohr ist Diplomagraringenieurin und seit Anfang 2012 freiberuflich als Gutachterin, Beraterin, Mediatorin und Coach tätig. Seit über 20 Jahren arbeitet sie in unterschiedlichen Funktionen in der Entwicklungszusammenarbeit im In- und Ausland, unter anderem als Koordinatorin des Bereichs „Demokratieförderung und Stärkung der Zivilgesellschaft“ des Deutschen Entwicklungsdienstes in Guatemala. Sie war danach viele Jahre Projektreferentin einer deutschen NRO und zuständig für Projekte in den Bereichen Menschen- und Frauenrechte, Grundbildung und Grundbedürfnisse/Einkommen schaffende Maßnahmen.

Impressum

Herausgeber

Brot für die Welt
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V.

Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin

Telefon +49 30 65211 0
info@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de

Autorin Heike Spohr

Redaktion Maike Lukow, Carsta Neuenroth

V.i.S.d.P. Dr. Klaus Seitz

Fotos Jörg Böthling (S. 5, S. 20),

Hermann Bredehorst (S. 29),

Paul Jeffrey/ACT (S. 21),

Christof Krackhardt (S. 7, S. 14, S. 19),

Thomas Lohnes (Titel),

Christian Nusch (S. 31),

Christoph Püschner (S. 9, S. 24, S. 33),

Frank Schultze (S. 11, S.36)

Layout Büro Schroeder, Hannover

Druck Wahl-Druck, Aalen

Art. Nr.: 129 502 110

Spenden

Brot für die Welt

IBAN DE10 1006 1006 0500 5005 00

Bank für Kirche und Diakonie

BIC GENODED1KDB

Berlin, Februar 2018

Inhalt

6



14



23



30

- 4 **Vorwort**
- 5 **Einleitung**
- 6 **Was wir über Mangelernährung bei Mädchen und Frauen wissen - und was nicht**
- 8 Ein kritischer Blick auf Ernährungsstudien und -statistiken
- 9 Sozioökonomische Kontextfaktoren
- 13 Ernährungsunsicherheit auf dem Land und in der Stadt
- 14 **Ursachen für Mangelernährung bei Frauen und Mädchen**
- 14 Wie viel Mikronährstoffe braucht der Körper?
- 15 Unterschiede im Zugang zu angemessener Nahrung
- 23 **Fehlende Nachhaltigkeit und Effektivität**
- 23 Aktuelle Ernährungsansätze
- 24 Ungenügende Maßnahmen im Bereich der öffentlichen Gesundheit
- 25 Traditionelle Geschlechterstereotype und Chancenungleichheit
- 26 Fragmentierung in der Analyse und der Strategieentwicklung
- 27 Ernährungssicherheit von Mädchen und Frauen braucht Geschlechtergerechtigkeit
- 28 Das Geschäft mit dem Kampf gegen den Hunger
- 30 **Wichtige Konzepte für die Beseitigung von Mangelernährung bei Mädchen und Frauen**
- 30 Mainstream - das Konzept der Ernährungssicherung
- 31 Ernährungssouveränität - ein Konzept zum Schutz der Rechte von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen und indigenen Gemeinschaften
- 33 Das Recht auf Nahrung - für Mädchen und Frauen
- 33 Geschlechtergerechtigkeit
- 35 **Fazit**
- 37 **Glossar**
- 38 **Literaturverzeichnis**
- 43 **Abkürzungen**

Vorwort

Jeder zwölfte Mensch auf der Welt ist ein mangelernährter Mann oder Junge, jeder fünfte eine mangelernährte Frau oder ein Mädchen. Mehr als zwei Milliarden Menschen leiden weltweit an Mangelernährung, auch als „Stiller Hunger“ oder „Versteckter Hunger“ bezeichnet. 1,4 Milliarden davon sind Frauen und Mädchen.

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst nimmt deswegen in seiner 56. – 58. Spendenaktion das Thema Mangelernährung unter dem Motto „Satt ist nicht genug“ in den Blick. Denn das Menschenrecht auf Nahrung bedeutet nicht allein, dass genug auf dem Teller ist, um satt zu werden, sondern dass alle Frauen, Männer und Kinder sich ausgewogen, nährstoff- und vitaminreich ernähren können.

Wenn in der Nahrung wichtige Nährstoffe wie Eisen, Jod oder Vitamin A fehlen, hat das Auswirkungen auf die körperliche und geistige Entwicklung. Mangelernährung verursacht Krankheiten, macht anfälliger für Infektionen und mindert die Leistungsfähigkeit. Sie wirkt sich auf die gesamte Gesellschaft aus. Nach Schätzungen der Welternährungsorganisation FAO verringern die Produktionsverluste und Gesundheitskosten, die durch Mangelernährung entstehen, das weltweite Bruttoinlandsprodukt um zwei bis drei Prozent (FAO 2013).

Die vorliegende Studie von Heike Spohr stellt dar, dass Mädchen und Frauen in besonderer Weise von Mangelernährung betroffen sind. Wie häufig sie beispielsweise unter Eisenmangel leiden, zeigen die weltweit hohen Anämie-Raten. Auch die Annahme, Frauen bräuchten generell weniger Kalorien als Männer, ist fragwürdig: Viele Frauen und Mädchen in Entwicklungsländern leisten in der Landwirtschaft und im Haushalt schwere körperliche Arbeit und haben deshalb sowohl einen hohen Makro- als auch Mikronährstoffbedarf, der oft nicht ausreichend gedeckt wird. Frauen sind in der Regel auch verantwortlich für die Ernährung ihrer Kinder und anderer Angehörigen. Wenn jedoch Armut und geschlechterbedingte Benachteiligung aufeinandertreffen, sind ganze Familien und häufig vor allem Mädchen und Frauen von Hunger und Mangelernährung betroffen.

Patriarchale Gesellschafts- und Wirtschaftsstrukturen wirken in den meisten Ländern auf eine Weise, die Frauen den gleichberechtigten Zugang zu Bildung, Arbeit, Gesundheitsversorgung, Land und anderen Produktionsmitteln verwehrt. Frauen und Mädchen sind außerdem häufig häuslicher Gewalt ausgesetzt, die sie krank macht und ihre Integrität verletzt. Unter diesen

Bedingungen haben Frauen weder als Landwirtinnen noch als Teilnehmerinnen auf dem Arbeitsmarkt die Chancen, die sie benötigen, um sich und ihre Familien ausreichend und ausgewogen zu ernähren.

Diese Studie zeigt auf, dass entwicklungspolitische Strategien zur Beseitigung von Unter- und Mangelernährung von Frauen und Mädchen die nachhaltige Stärkung der ökonomischen Situation von Frauen, die Verbesserung ihres sozialen Status, die Förderung ihrer politischen Mitbestimmung und die Beseitigung der Gewalt gegen Frauen und Mädchen in den Fokus nehmen müssen. Positive Wirkungen in diesen Bereichen sind eine notwendige Voraussetzung für eine verbesserte Ernährungssituation von Frauen und Mädchen im Speziellen und für mehr Gleichberechtigung im Allgemeinen. Denn satt ist nicht genug – das muss auch für Frauen und Mädchen gelten.

CARSTA NEUENROTH

Gender-Referentin

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst

Kapitel 1

Einleitung

Mit einer Vielzahl von Strategien versuchen internationale Organisationen, Regierungen und Nichtregierungsorganisationen seit Jahrzehnten, den Hunger auf der Welt zu bekämpfen. Ihre Strategien zur allgemeinen Hungerbekämpfung erreichen zum Teil auch Menschen, die an Mangelernährung leiden und verbessern ihre Ernährungssituation. Doch Mikronährstoffmangel kann nicht nebenbei bekämpft werden. Mangelernährung und ihre verschiedenen gesundheitlichen Folgen müssen gezielt angegangen werden. Dabei muss auch berücksichtigt werden, dass die große Mehrheit der Mangelernährten Mädchen und Frauen sind. Das macht genderdifferenzierte Strategien notwendig, die auch strukturelle und soziale Faktoren beachten. Doch im Moment fehlt es an diesen.

Gegenwärtige Strategien gegen Mangelernährung, die aus einer Ernährungsperspektive heraus entwickelt werden, stellen in der Regel schwangere Frauen, Mütter und deren Kinder in den Mittelpunkt. Ein Beispiel ist das sogenannte Programm der 1.000 Tage, das die Ernährung in den ersten 1.000 Tagen im Leben eines Kindes als entscheidende Weiche für seine spätere Gesundheit in den Mittelpunkt stellt. Frauen spielen dabei eine Rolle in ihrer Funktion als Mütter und Ernährerinnen. Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung, zum Beispiel Aufklärung darüber, wie wichtig das Stillen ist sowie gezielte Ernährungsprogramme, in denen beispielswei-

se Eisenpräparate als Nahrungsergänzungsmittel an schwangere und stillende Frauen verteilt werden, bilden Komponenten des Programms.

Agrarwissenschaftliche Strategien, beispielsweise die Diversifizierung der Produktion, hingegen wollen durch die Sicherung eines ausreichenden Nahrungsmittelangebots - und im besten Falle auch Angebots an ausgewogenen Nahrungsmitteln - Mangelernährung bekämpfen. Hier spielen Frauen in ihrer Funktion als Nahrungsmittelproduzentinnen eine zentrale Rolle für die Verbesserung des Nahrungsmittelangebots für die Familie.

Programme im Bereich Hygiene, sanitäre Versorgung und Gesundheit flankieren diese Strategien. Denn wer krank ist, braucht aus unterschiedlichen Gründen besonders nährstoffreiche Nahrung.

Von verschiedenen Institutionen werden das „Nebeneinander“ unterschiedlicher Ansätze und das „Silodenken“ kritisiert, integrierte sektorübergreifende Ansätze gefordert und inzwischen auch entwickelt und umgesetzt. Dabei muss der Mikronährstoffmangel bei Mädchen und Frauen, schwanger oder nicht, Mütter oder nicht, systematisch mit einer Genderperspektive angegangen werden. Sonst wird ein großer Teil der Betroffenen nicht erreicht. Die vorliegende Studie zeigt auf, was dies im Einzelnen bedeutet und welche Veränderungen notwendig sind.



Anders als bei Familie Pessela im Kongo sind Frauen oft die letzten, die sich zu essen nehmen. Dabei haben sie häufig den selben Bedarf an Makro- und Mikronährstoffen wie Männer - oder sogar einen höheren.

Kapitel 2

Was wir über Mangelernährung bei Mädchen und Frauen wissen – und was nicht

Frauen, insbesondere im reproduktiven Alter, haben einen hohen Bedarf an Mikronährstoffen (s. Kapitel 3). Schwangerschaften und Stillzeiten erhöhen diesen zusätzlich. Besonders häufig fehlt es ihnen an Eisen. Eine Folge ist Anämie, laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein Indikator für mangelhafte Ernährung und Gesundheit.

Jeder vierte Mensch weltweit, der unter Mangelernährung leidet, ist eine Frau mit Anämie. Nach Angaben der WHO für das Jahr 2011 leiden weltweit 528 Millionen Frauen im gebärfähigen Alter unter Anämie. Danach sind 29 Prozent der nicht schwangeren Frauen (496 Millionen) sowie 38 Prozent der schwangeren Frauen (32 Millionen) anämisch. Besonders betroffen sind Mädchen und Frauen in Westafrika und Südasien.

Schätzungen zufolge ist die Hälfte dieser Anämie-Fälle auf Eisenmangel zurückzuführen (WHO 2014a). Anämie ist laut WHO die Ursache von 20 Prozent der Todesfälle von Frauen während der Schwangerschaft oder bei beziehungsweise kurz nach der Geburt eines Kindes. Auffällig ist jedoch auch die hohe Zahl der anämischen Frauen, die nicht schwanger sind: Laut des Sechsten Berichts über die Welternährungssituation des UN Standing Committee on Nutrition (UNSCN) ist in 16 von 33 Ländern die Zahl der nicht schwangeren Frauen mit Anämie gestiegen (UNSCN 2010).

Auch der Mangel an Jod ist global weit verbreitet: Bei 18 Millionen Säuglingen weltweit, die jährlich mit Hirnschäden geboren werden, kann von einem starken Jodmangel der Mutter ausgegangen werden (DWHH, IFPRI, Concern Worldwide 2014). Während einer Schwangerschaft steigt der Jodbedarf um 50 Prozent, das heißt wenn keine höheren Jodmengen durch die Nahrung zugeführt werden, nimmt das Risiko von Mangelerscheinungen zu. Jodmangel, insbesondere bei schwangeren Frauen, hat Einfluss auf die eigene Leistungsfähigkeit, sowie die spätere, vor allem geistige Entwicklung der Kinder. Eine weitere Folge von Jodmangel sind Schilddrüsenerkrankungen, die einer Studie zufolge in Äthiopien bei 27 Prozent der Frauen und bei zehn Prozent der Männer diagnostiziert wurden (vgl. Scherbaum 1997, S. 104).

Konkrete Daten zu einzelnen Mangelerscheinungen und Mikronährstoff-Defiziten lassen sich jedoch nur vereinzelt in der Forschungsliteratur finden. Die Stoffwechselfvorgänge vieler Mikronährstoffe sind noch nicht ausreichend erforscht; für viele der 19 wichtigsten Mikronährstoffe wurden bislang noch keine Biomarker, also aussagekräftige medizinische Indikatoren, identifiziert (DWHH, IFPRI, Concern Worldwide 2014). Dies bedeutet: Es fehlen grundsätzlich verlässliche Daten zu den einzelnen Mikronährstoffmängeln und deren Folgen.

Ernährung (nutrition) und Nahrung (food)

In dieser Studie werden die Begriffe Ernährung und Nahrung wie folgt verwendet:

Ernährung bezeichnet die Zubereitung von Nahrung, ihre Aufnahme und ihre Verwertung durch den menschlichen Körper.

Aus der Ernährungsperspektive heraus gesehen geht es auch um den Ernährungsbedarf, den der menschliche Körper an Makro- und Mikronährstoffen hat, um seine Gesundheit zu erhalten. Dauerhaft ungesunde, also nicht dem Bedarf entsprechende, Ernährung führt zu gesundheitlichen Schäden (vgl. Fehlernährung).

Nahrung benennt das Essen, das dem Körper zugeführt wird. Gesunde Nahrung enthält alle für den

menschlichen Körper lebensnotwendigen Nährstoffe in ausreichendem Maße. In einem weiteren Schritt geht es um die Frage der Produktion von Nahrung. Der Begriff Nahrung ist eng mit dem der Nahrungs(-mittel)-Produktion und entsprechend mit dem Agrarsektor verbunden.

Im Englischen wird von food and nutrition security gesprochen, und es werden wichtige Aspekte aus dem Ernährungs- und dem Agrarbereich abgedeckt. Im Deutschen wird meistens der Begriff Ernährungssicherung in seiner umfänglichen Bedeutung von Nahrungs- und Ernährungssicherung benutzt.



Mikronährstoffmangel hat Folgen: Eisenmangel ist die Todesursache bei jeder fünften Frau, die während der Schwangerschaft oder Geburt oder kurz danach stirbt.

Genderdifferenzierte Daten fehlen

Genderdifferenzierte Daten sind mit wenigen Ausnahmen noch seltener vorhanden, stattdessen wird gegenwärtig vielfach mit groben Schätzungen und Hochrechnungen gearbeitet.

Die Asiatische Entwicklungsbank stellte zum Beispiel im Rahmen einer Analyse der Folgen der asiatischen Finanzkrise von 1997 fest, dass keine der Studien, die zu den Wirkungen auf die Ernährungssituation in den beiden Folgejahren gemacht wurden, die spezifischen Auswirkungen auf Mädchen und Frauen untersucht – obwohl dokumentiert war, dass Frauen in der Folge der Krise stärker als Männer von Einkommensverlusten betroffen waren. Doch genderdifferenziertes Datenmaterial fehlt (vgl. ADB 2013, S.14).

Auch in anderen Teilen der Welt liegen keine genderdifferenzierenden Daten zu Mangelernährung, ihren Ursachen und Folgen vor. So kommt die FAO für Somalia zu dem Schluss:

„Die vergangenen und gegenwärtigen Erhebungen setzen ihren Schwerpunkt fast komplett auf Kinder unter fünf Jahren, schwangere und stillende Mütter und Frauen im gebärfähigen Alter. Ein Verständnis jedoch von anderen vulnerablen Gruppen wie älteren Männern und Frauen, jugendlichen Mädchen und kranken Männern und Frauen aller Altersgruppen fehlt.“ (eigene Übersetzung, FAO FSAU 2012, S. iii)

Einen wichtigen Referenzrahmen für Datenerhebungen bilden Indikatoren für Mangelernährung. Aber

auch hier gibt es noch viel zu tun. Es fehlen genderdifferenzierende Indikatoren und Indikatorensysteme, die auch Länder übergreifend bei Datenerhebungen genutzt werden könnten. Die FAO hat zwar 2014 einen Indikator für die minimale Ernährungsvielfalt von Frauen im gebärfähigen Alter als Behelfsindikator entwickelt. Doch dementsprechende Daten sind bisher noch nicht erhoben worden.

Es ist wichtig, die Vielfalt und Qualität von Ernährung sowie den Ernährungsstatus selbst genderdifferenziert besser zu ermitteln. Diese Daten müssen außerdem in Bezug zu anderen sozioökonomischen Indikatoren gesetzt werden, die auf die Ernährung von Frauen und Mädchen Einfluss haben. Es existieren bereits der SIGI sowie der Global Gender Gap-Index (s. Glossar). Beide sind jedoch noch nicht ausreichend auf das Thema Ernährung allgemein und Mangelernährung im Besonderen bezogen worden.

Während der 65. Weltgesundheitsversammlung 2012 haben sich alle UN-Mitglieder dazu verpflichtet, sechs globale Ernährungsziele bis zum Jahr 2025 zu verwirklichen. Sie sind als Indikatoren wie folgt formuliert:

- die Anzahl der Kinder unter fünf Jahren, die an Mangelerscheinungen leiden, um 40 Prozent reduzieren;
- **das Auftreten von Anämie unter Frauen im reproduktiven Alter um 50 Prozent verringern;**
- den derzeitigen Anteil von Kindern mit niedrigem Geburtsgewicht um 30 Prozent senken;

- Sicherstellen, dass die derzeitige Zahl der übergewichtigen Kinder nicht steigt;
- den Anteil der Kinder, die in den ersten sechs Monaten ausschließlich durch Stillen ernährt werden, auf mindestens 50 Prozent erhöhen;
- den Anteil der Kinder, welche unter Gewichtsverlust leiden, weiterhin unter den derzeitigen fünf Prozent halten.

Lediglich eines dieser Ziele bezieht sich explizit auf Frauen, nämlich das Auftreten von Anämie als einer Form der Mangelernährung bei Frauen im reproduktiven Alter. Alle anderen Ziele nehmen Kinder in den Fokus beziehungsweise Frauen nur indirekt als Mütter. Außerdem ist zwei Jahre nach der Weltgesundheitsversammlung ausgerechnet das Ziel, das Frauen und die hohe Zahl der Anämiefälle in den Blick nimmt, das von den UN-Mitgliedsstaaten mit Abstand am schlechtesten umgesetzte Vorhaben. Von 193 Ländern, die sich der Erreichung der Ernährungsziele verpflichtet haben, haben 180 bisher keine notwendigen ersten Maßnahmen und Programme eingeleitet, um Anämie bei Frauen zu reduzieren (vgl. IFPRI 2014).

Ein kritischer Blick auf Ernährungsstudien und -statistiken

Meistens werden Frauen und Mädchen in der Diskussion um das Thema Ernährungsunsicherheit und Mangelernährung sowie Maßnahmen zur Ernährungssicherung in ihrer Funktion als Mütter oder werdende Mütter betrachtet.

Frauen stehen vor allem im reproduktiven Alter und als diejenigen im Fokus, die bei Unter- oder Mangelernährung mit einer hohen Wahrscheinlichkeit ein Kind zur Welt bringen, das ebenfalls unterernährt ist. Das hätte gravierenden Folgen für die geistige und körperliche Entwicklung des Kindes.

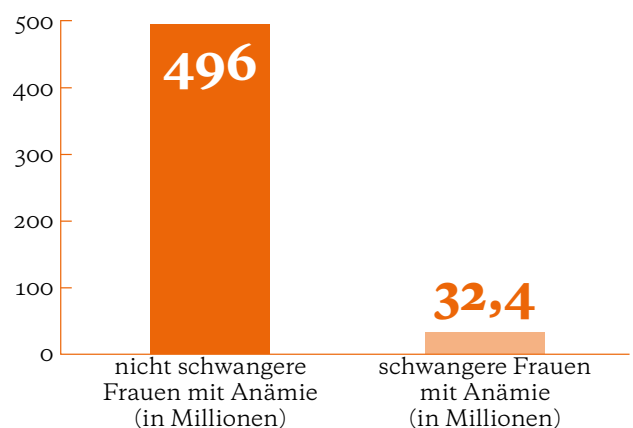
Zwar ist der Einfluss der Konstitution der werdenden Mutter auf das zu gebärende Kind unbestritten. Doch bleibt bei diesen Analysen außer Acht, dass Mädchen und Frauen sich nicht nur als (potentielle) Mütter zum Wohl ihrer Kinder ausreichend und vielfältig ernähren sollten. Sie haben auch um ihrer selbst willen ein Recht

auf ausgewogene und gesunde Ernährung, auf das Menschenrecht auf Nahrung.

Allein der Fokus der Datenerhebung und -darstellung auf die Ernährungssituation von Kindern und schwangeren Frauen und die daraus abgeleiteten Handlungsstrategien lassen beispielsweise knapp eine halbe Milliarde nicht schwangere Frauen und Mädchen mit Anämie außer Acht. Auch andere Mangelernährungserscheinungen bei nicht schwangeren Frauen und Mädchen erfahren durch die Fokussierung auf Schwangere und Mütter kaum Aufmerksamkeit. Die WHO-Darstellung zum Thema Anämie fasst die aus WHO-Sicht wichtigsten Fakten wie folgt zusammen:

- „Es wird geschätzt, dass in Entwicklungsländern jede zweite schwangere Frau anämisch ist, sowie etwa 40 Prozent der Vorschulkinder.
- In vielen Entwicklungsländern wird Eisenanämie verstärkt durch Wurminfektionen, Malaria und andere Infektionen wie HIV und Tuberkulose.
- Die schwerwiegendsten Folgen für die Gesundheit umfassen Komplikationen und Probleme während der Schwangerschaft, beeinträchtigte physische und kognitive Entwicklung, erhöhtes Sterberisiko bei Kindern und reduzierte Arbeitsproduktivität bei Erwachsenen. Anämie trägt zu 20 Prozent der Sterbefälle von Müttern bei“ (eigene Übersetzung, <http://www.who.int/nutrition/topics/ida/en/>).

Anämie bei Frauen weltweit



Quelle: WHO (2015): The global prevalence of anaemia in 2011.



Frauen spielen in der ländlichen Wirtschaft weltweit eine zentrale Rolle. Sie bauen Lebensmittel an, halten Geflügel und Klein-
vieh und sind maßgeblich für die Nahrungsmittelproduktion verantwortlich.

Würde die Situation aus einer Genderperspektive heraus analysiert, müssten alle Frauen und Mädchen, auch die nicht schwangeren oder stillenden, einbezogen werden. Zudem müsste eine weitere Differenzierung erfolgen, zum Beispiel nach Alter, Arbeitsbelastung, sozioökonomischem Status oder ethnischer Zugehörigkeit.

Die eigene Haltung beeinflusst die Forschungsergebnisse

Häufig ist es angebracht, Daten und Statistiken mit Vorsicht zu begegnen. So wird von verschiedenen Nichtregierungsorganisationen wie Brot für die Welt und anderen etwa die FAO-Statistik zur Zahl der Hungernden kritisiert. Die Zahlen seien erst rückläufig, nachdem die Definition von Hunger eingeeengt wurde, werfen sie der FAO vor. Definitionen würden den politischen Interessen entsprechend verändert, um bei Bilanzierungen von Interventionserfolgen ein positiveres Bild zu zeichnen.

Insbesondere wenn es um eine genderdifferenzierte Betrachtung der Ernährungssituation geht, liegt die Annahme nah, dass Prämissen und Definitionen beeinflusst sind von der Haltung und dem Interesse derer, die sie bestimmen. Derartige Einflüsse durch die Subjektivität von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen in Bezug auf Forschungsergebnisse haben beispielsweise Londa Schiebinger, US-amerikanische Wissenschaftshistorikerin und Wissenschaftstheoretikerin, oder Ca-

rolyn Merchant, ebenfalls aus der USA stammende Philosophin und Historikerin, für Teile der Naturwissenschaften nachgewiesen.

Übertragen auf die Analyse der Ernährungssituation von Frauen und Mädchen würde das bedeuten, dass die eigene Haltung der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in Bezug auf Genderrollen Einfluss beispielsweise auf Prämissen zu geschlechtsspezifischen Arbeitsbelastungen und den davon abgeleiteten Nährstoffbedarfen hat und somit die Forschungsergebnisse mitbestimmt. Speziell für den Ernährungsbereich gibt es dazu jedoch noch keine gezielten Untersuchungen.

Sozioökonomische Kontextfaktoren

Frauen spielen eine entscheidende Rolle als Verantwortliche für die Ernährung ihrer Familien und als Nahrungsproduzentinnen. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung weist Frauen in der Regel die reproduktiven Tätigkeiten zu, das heißt die Versorgung und Ernährung ihrer Familie. Diese Tätigkeiten werden in der Regel nicht finanziell entlohnt. Beim Vergleich von Haushalten desselben Einkommensniveaus zeigt sich,

dass dort, wo Frauen über die Haushaltsausgaben entscheiden, mehr Geld für Ernährung ausgegeben wird als dort, wo Männer darüber bestimmen. Einer Studie der Weltbank zufolge geben in Guatemala Haushalte, in denen Frauen die Kontrolle über Einkünfte aus dem Verkauf von Gemüse oder Blumen haben, doppelt so viel Geld für die Ernährung der Familie aus wie Haushalte, in denen Männer über die Ausgaben bestimmen (vgl. WB 2007). Weitere Studien zur Haushaltsführung in Brasilien, den Philippinen und Ghana zeigen auch, dass sich generell eine Steigerung des Einkommens, das von Frauen erwirtschaftet wurde und über das sie selbst verfügen, stärker auf die Ernährungssituation der Familie auswirkt als eine Einkommenssteigerung von Männern (vgl. Buchenrieder 2004).

Nach wie vor haben Frauen oft nicht einmal die Entscheidungsmacht über die Verwendung von Einkommen, das sie selbst erwirtschaften. Zahlen der Weltbank zeigen, dass diese Entscheidungsmacht direkt abhängig ist von der allgemeinen Einkommenssituation der Familie. In armen Familien können weniger Frauen über die Verwendung des von ihnen erwirtschafteten Einkommens entscheiden als in besser gestellten (WB 2012). Es ist anzunehmen, dass höhere Ausgaben für Ernährung Auswirkungen sowohl auf Unter- als auch auf Mangelernährung haben, und nicht nur die Menge, sondern auch die Qualität der Nahrung und ihre Vielfalt steigen. Hier besteht jedoch weiterer Forschungsbedarf.

Frauen sind in der Nahrungsmittelproduktion weltweit zentrale Akteurinnen:

- In Südostasien stellen sie bis zu 90 Prozent der Arbeitskräfte in der Reisproduktion.
- In Kolumbien und Peru führen sie 25 bis 45 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeiten auf dem Feld aus.
- In Ägypten stellen sie 53 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitskraft des Landes.

Nur 15 Prozent der in der landwirtschaftlichen Beratung Tätigen sind jedoch Frauen. Landwirtschaftliche Produzentinnen haben vielfach gar keinen Zugang zu landwirtschaftlicher Beratung (vgl. WB, FAO, IFAD, 2009 S. 523).

Doch obwohl Frauen als Produzentinnen so wichtig sind, können sie selbst nur beschränkt über das Land verfügen, auf dem sie Nahrungsmittel produzieren. Laut Angaben der FAO sind weltweit weniger als 20 Prozent der Landtitel von landwirtschaftlich genutztem Land im Be-

sitz von Frauen. Frauen werden beim Zugang zu und der Kontrolle über Land strukturell benachteiligt. In vielen Ländern West- und Zentralafrikas, im Nahen Osten und Nordafrika, genau wie in Indien, Nepal und Thailand sind weniger als zehn Prozent der Landbesitzenden Frauen. In weiteren Ländern Asiens ist der Anteil der Landbesitzerinnen nur unwesentlich höher, im östlichen und südlichen Afrika sowie Teilen Lateinamerikas hingegen haben Frauen etwas bessere Möglichkeiten, Land zu erwerben und zu behalten.

Mit fehlendem Landbesitz geht in der Regel auch der fehlende Zugang zu landwirtschaftlichen Krediten und Produktionsmitteln einher (FAO, 2010 und WB, FAO, IFAD 2009). Selbst wenn Frauen Land besitzen, haben sie nicht immer die Kontrolle darüber. Vielfach können sie nicht selbst bestimmen, wie das Land genutzt wird und was mit den erwirtschafteten Einkünften passiert.

Dabei ist Landbesitz ein wichtiger Faktor im Kampf gegen Hunger und Mangelernährung:

In Haushalten, in denen Frauen das Land besitzen und selbst entscheiden, welche Feldfrüchte für den eigenen Konsum oder den Verkauf sie anbauen und wie sie das daraus erwirtschaftete Einkommen verwenden, wird nachweislich stärker in die Ernährung der Familie investiert als dort, wo Frauen nicht über Landbesitz verfügen. Denn Frauen investieren auch das in der Landwirtschaft erwirtschaftete Einkommen stärker in die Ernährung als Männer (vgl. WB 2007; Buchenrieder 2004; Quisumbing 2003).

Auch außerhalb der Landwirtschaft befördert die Benachteiligung von Frauen Mangelernährung.

Risikofaktor: fehlende Bildung

Die Bildungssituation von Mädchen in vielen Entwicklungsländern ist, trotz zunächst positiv erscheinender Trends aus dem Bildungsbereich (vgl. UN Jahres-Berichte zu den Millennium-Entwicklungszielen), besonders in ländlichen Regionen und armen Haushalten nach wie vor eine große Herausforderung. Die Diskrepanzen zwischen Mädchen und Jungen sind weiterhin groß, weniger bezüglich der Einschulungen in die Grundschule, sondern in Bezug auf die Schulabschlüsse, insbesondere an weiterführenden Schulen. Hier sind Mädchen immer noch stark benachteiligt. Dabei wirkt sich ein höherer Bildungsstand von Frauen positiv auf ihre Gesundheit und die ihrer Familien aus - und auf ihre Ernährungssituation.



Noch immer können deutlich weniger Mädchen als Jungen in Entwicklungsländern eine Schule bis zum Abschluss besuchen, insbesondere weiterführende Schulen.

Risikofaktor: Gewalt gegen Frauen und Mädchen

Gewalt beeinträchtigt die physische und psychische Gesundheit und persönliche Integrität von Frauen weltweit. Frauen erleben Gewalt vorwiegend als häusliche Gewalt, meistens durch den Intimpartner. Forschende der Harvard-Universität stellten in einer Studie aus dem Jahr 2008 eine klare Beziehung zwischen häuslicher Gewalt und Unter- und Mangelernährung bei Frauen und Kindern in Indien fest. Frauen, die Opfer häuslicher Gewalt im Vorjahr gewesen waren, hatten eine elf Prozent höhere Wahrscheinlichkeit, unter Anämie zu leiden. Die Forschenden kommen zu dem Schluss, dass Präventionsmaßnahmen im Bereich häusliche Gewalt in Bezug auf den Kampf gegen Anämie bei Frauen ebenso effektiv sein können wie pharmazeutische Ansätze, die ganze Gemeinden umfassen und zu einer Reduzierung von Anämie zwischen 1,1 bis 12,4 Prozent geführt haben (Ackerson/Subramanian 2008).

Ob Frauen Land oder ein Haus besitzen hat direkten Einfluss darauf, wie groß ihr Risiko ist, Opfer häuslicher Gewalt zu werden. So ist beispielsweise im indischen

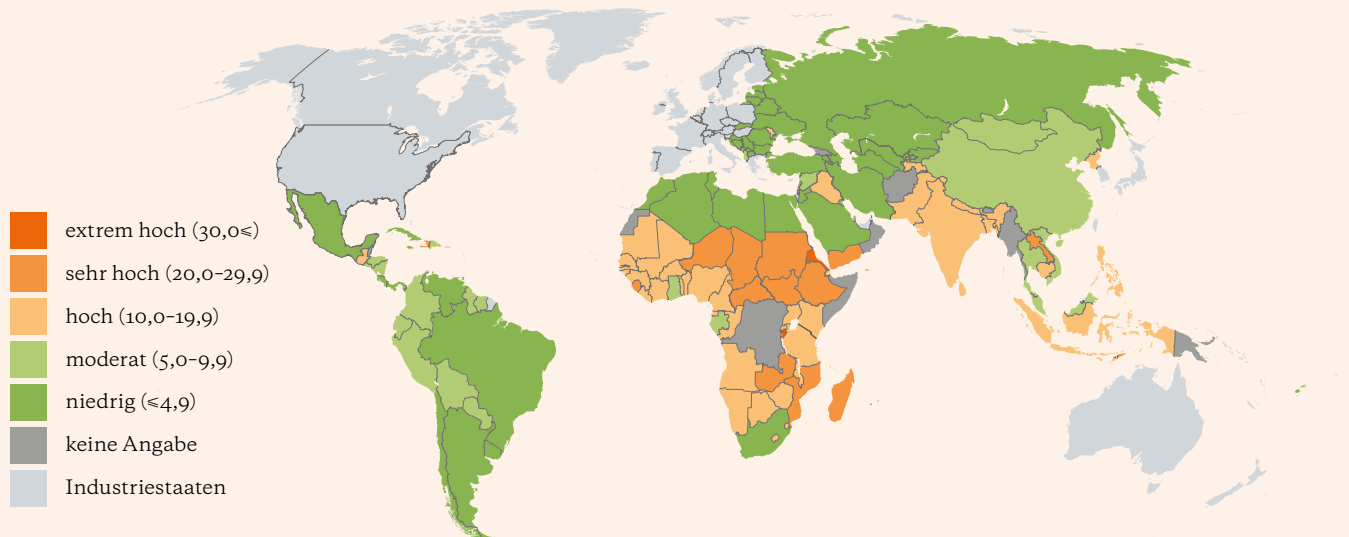
Bundesstaat Kerala für Frauen die Gefahr, häuslicher Gewalt ausgesetzt zu sein, zwanzigmal niedriger, wenn ihnen ein Haus oder Land gehört als wenn sie besitzlos sind (WB 2012).

Die beschriebenen Risikofaktoren für Mangelernährung bei Mädchen und Frauen sind in der Literatur durch viele konkrete einzelne Beispiele belegt. Nach wie vor fehlen jedoch aussagekräftige genderdifferenzierte Daten zur Ernährungssituation von Frauen und Mädchen sowie Männern und Jungen, die Bezüge zwischen den einzelnen Risikofaktoren auch landesweit und länderübergreifend deutlich aufzeigen.

Frauen als Verantwortliche für die Ernährung der Familie

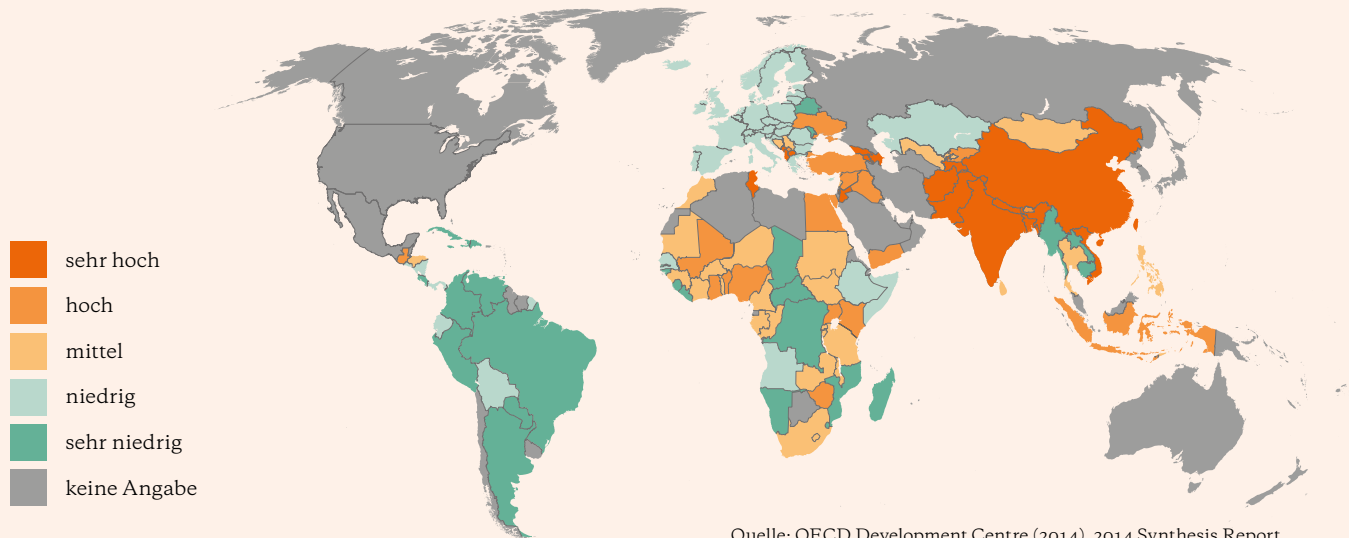
Die klassische genderspezifische Aufgabenverteilung hat sich in den letzten Jahren in vielen Ländern, insbesondere im ländlichen Raum, stark verändert. Dies betrifft jedoch im Wesentlichen die Erwerbs- und Produktionsarbeit, also beispielsweise landwirtschaftliche Tätigkeiten auf dem Feld. Im Bereich der reproduktiven Arbeit

Anteil der unterernährten Menschen



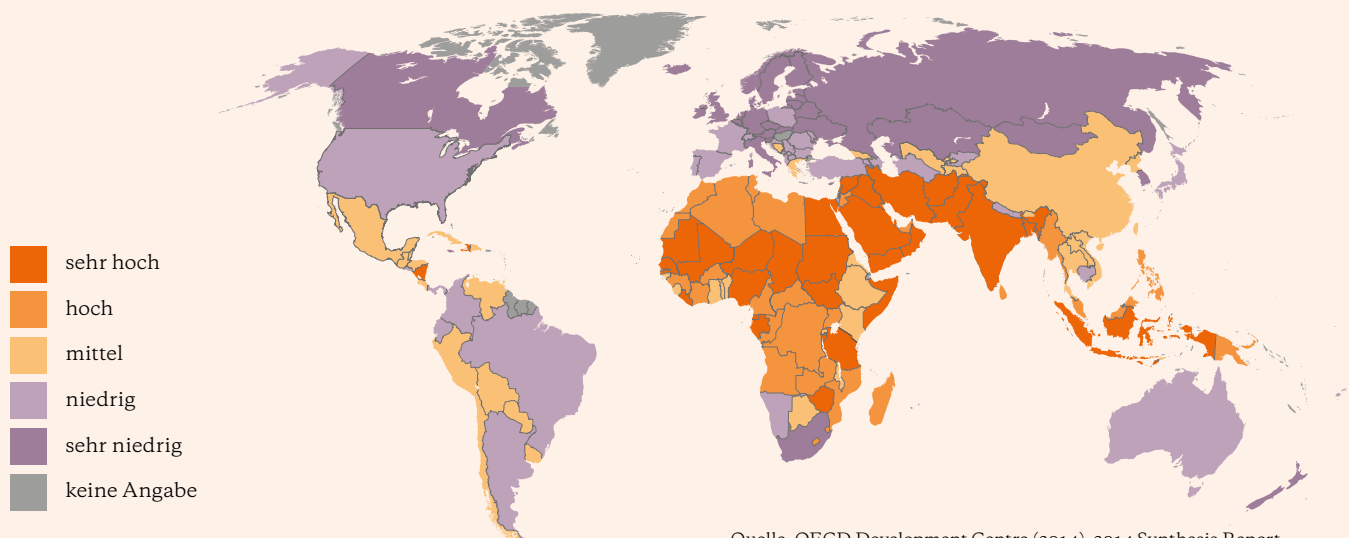
Quelle: Welthunger-Index 2014

Benachteiligung von Töchtern



Quelle: OECD Development Centre (2014), 2014 Synthesis Report

Frauen diskriminierende Normen und Gesetze



Quelle: OECD Development Centre (2014), 2014 Synthesis Report

Korrelation zwischen sozialer Diskriminierung von Frauen und Mädchen und Ernährungsunsicherheit

bewegt sich wenig zwischen Frauen und Männern. Nur wenn die Frauen in der Familie früh versterben, wie zum Beispiel in Regionen mit hoher HIV-Verbreitung, müssen die älteren Kinder, Mädchen aber auch Jungen, häufig die Fürsorgearbeiten übernehmen.

Dass in vielen Ländern eine markante soziale Diskriminierung von Frauen und Mädchen und allgemeine Ernährungsunsicherheit zusammenfallen, zeigt der Vergleich der Weltkarten zum Welthungerindex (2014), zum SIGI-Unterindex bezogen auf traditionelle Normen innerhalb der Familie (family codes) und zum SIGI-Unterindex bezogen auf die Diskriminierung von Töchtern (son bias, ebenfalls beide aus dem Jahr 2014). Es ist zu vermuten, dass es in diesen Ländern eine Korrelation zwischen Geschlechterdiskriminierung und geschlechtsspezifischer Unter- und Mangelernährung gibt und die Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen sowie Männern und Frauen bezogen auf ausreichende und ausgewogene Ernährung hier am größten sind. Dieses Zusammentreffen ist vor allem in Ländern West- und Ostafrikas südlich der Sahara sowie in Süd- und Ostasien zu sehen. Eine auffällige Korrelation zwischen der Ernährungsunsicherheit in einem Land, gemessen über den Global Hunger Index, und der Bildungssituation von Frauen und Mädchen, gemessen als Unterindex des Global Gender Gap Index, wurde bereits im Bericht zum Welthungerindex 2009 deutlich aufgezeigt (vgl. DWHH, IFPRI, Concern Worldwide 2009, S. 21).

Ernährungsunsicherheit auf dem Land und in der Stadt

Obwohl der größte Teil der Nahrung auf dem Land produziert wird, leben dort 80 Prozent der hungernden Menschen (IFAD 2014). Die Hälfte der weltweit Hungernden sind Kleinbauern und -bäuerinnen, acht Prozent gehören Fischer- und Hirtenfamilien an, 22 Prozent sind Landarbeiterinnen und Landarbeiter oder Landlose und 20 Prozent städtische Arme.

Bis 2050 wird die Zahl der Armen in den Städten zunehmen, doch werden noch immer mehr als 50 Prozent der Armen in ländlichen Gebieten leben.

Die Möglichkeiten, ausreichend Nahrung zur Verfügung zu haben, vor allem gesundes und abwechslungsreiches Essen, sind für Menschen auf dem Land und in

der Stadt verschieden. Einige Studien haben sich mit den Unterschieden der Ernährungssituation im städtischen und ländlichen Raum befasst, viele konzentrieren sich jedoch explizit auf Fehlernährungserscheinungen bei Kindern.

IFPRI weist darauf hin, dass es in Mozambique eine auffällige Stadt-Land-Diskrepanz bezogen auf Wachstumsverzögerungen, das sogenannte Stunting, bei Kindern unter fünf Jahren gibt. Während in ländlichen Gebieten mit 46 Prozent sehr viele Kinder betroffen sind, liegt die Zahl der Betroffenen im städtischen Raum mit 29 Prozent niedriger. Dabei ist die Kalorienversorgung auf dem Land sogar höher. Untersuchungen zeigen, dass es zwei entscheidende Faktoren gibt, die auf die Ernährung der Familie einwirken: die Höhe der Einkommen und entsprechende Haushaltsausgaben (auf dem Land halb so groß wie in der Stadt) sowie der Bildungsstand der Mütter (zwölf Prozent der Mütter auf dem Land und 45 Prozent der Mütter in der Stadt können lesen und schreiben) (IFPRI 1999).

Olivier de Schutter, UN-Sonderberichterstatter zum Recht auf Nahrung zwischen 2008 und 2014, stellt in seinem Bericht zu Frauenrechten und dem Recht auf Nahrung von Dezember 2012 fest, dass insbesondere Frauen im ländlichen Raum größere Aufmerksamkeit im Rahmen von Strategien zur Ernährungssicherung geschenkt werden muss, da sie in allen Entwicklungsindikatoren weit schlechter abschneiden im Vergleich zu Männern im ländlichen Raum und im Vergleich zu Frauen und Männern im städtischen Raum (vgl. De Schutter 2012, Abs. 7, S. 6). Eine genaue Analyse expliziter vergleichender Informationen zur Ernährungssituation von Mädchen und Frauen auf dem Land und in der Stadt wurde im Rahmen der vorliegenden Studie nicht durchgeführt.

Kapitel 3

Ursachen für Mangelernährung bei Frauen und Mädchen

Bei der Suche nach den Ursachen für Mangelernährung bei Mädchen und Frauen ist es wichtig, unterschiedliche Nährstoffbedarfe zu betrachten sowie die Gründe für den unterschiedlichen Zugang zu Nahrungsmitteln, die die benötigten Nährstoffe liefern.

Wie viel Mikronährstoffe braucht der Körper?

Die Menge an Mikronährstoffen, die ein Körper braucht, ergibt sich aufgrund

1. geschlechtsspezifisch-biologischer Faktoren;
2. unterschiedlicher Arbeitsbelastung;
3. des gesundheitlichen Zustands.

Biologische Faktoren

Mädchen und Frauen im gebärfähigen Alter haben einen grundsätzlich höheren Bedarf an bestimmten Mikronährstoffen als Männer, beispielsweise an Eisen. Mikronährstoffe müssen für Prozesse im weiblichen Körper wie Menstruation, Schwangerschaft und Stillzeiten, die diese Nährstoffe im besonderen Maße verbrauchen, verstärkt zugeführt werden. Nach Angaben der FAO brauchen bereits nicht schwangere Frauen im Vergleich zu Männern

2,5-mal so viel Eisen. Dabei sind Zeiten der Schwangerschaft und Stillzeiten noch nicht berücksichtigt. Eine schwangere Frau benötigt sogar bis zu viermal so viel Eisen, 1,5-mal mehr Folsäure und 20 Prozent mehr Kalzium als eine nicht schwangere Frau. Während der Stillzeit benötigt sie 40 Prozent mehr Vitamin A und C und 15 Prozent mehr Vitamin B12 (vgl. FAO 2000). Grundsätzlich also müsste die Nahrung von Frauen deutlich höhere Mikronährstoffanteile besitzen als die von Männern, selbst wenn sie die gleiche Menge Nahrung aufnehmen würden. Geht man sogar von einer geringeren Menge aus, dann muss die Nahrung nochmal mehr Mikronährstoffe enthalten.

Unterschiedliche Arbeitsbelastung

Nicht nur der Makro-, sondern auch der Mikronährstoffverbrauch nimmt bei steigender Arbeitsbelastung zu. Dies trifft auf Mädchen und Frauen ebenso zu wie auf Jungen und Männer. Jedoch

„...arbeiten Frauen in vielen Entwicklungsländern sehr viel härter als Männer. In ländlichen Gebieten sind sie oft stark in die Landwirtschaft eingebunden, und in städtischen Gebieten arbeiten sie vielfach viele Stunden in Fabriken oder anderswo; trotzdem haben sie, wenn sie vom Feld oder der Fabrik nach Hause kommen, noch viel im Haushalt zu tun, einschließlich Essenszubereitung und der Fürsorge der Kinder. Häufig fällt die schwere Arbeit des Wasser und Feu-



Frauen wie diese Mädchen in Borrecha, Äthiopien, müssen oft sehr weite Strecken laufen, um Brennholz aus dem Wald für den Familienhaushalt zu holen.

erholz Holens auf Frauen. All diese Arbeit erhöht den Bedarf von Frauen an Nahrungsenergie und anderen Nährstoffen.“ (eigene Übersetzung, FAO 1997)

Die hohe Arbeitsbelastung der Frauen wird noch verstärkt, wenn ihre Männer über längere Zeit nicht im Haushalt leben, weil sie andernorts Arbeit suchen müssen oder in einem bewaffneten Konflikt kämpfen.

Erhöhter Nährstoffbedarf aufgrund von Krankheiten

Wer krank ist, braucht mehr Mikronährstoffe. Zudem erhöht der Mangel an gesunder Ernährung die Anfälligkeit für Krankheiten und erschwert ihren Verlauf. Am Beispiel von HIV und AIDS lassen sich die Wechselwirkungen zwischen Krankheit und Ernährungsbedarf illustrieren. Mangelernährung bei HIV-positiven Menschen kann zu einem schnelleren Ausbruch von AIDS und beschleunigtem Krankheitsverlauf führen. Zudem erhöht sich das Ansteckungsrisiko (vgl. WHO 2003). Es wird vermutet, dass ein Mangel an Mikronährstoffen während der Stillzeit auch das Übertragungsrisiko einer HIV-infizierten Mutter auf das Kind erhöht (vgl. Gillespie/Kadiyala 2005, S.53). Die Wichtigkeit dieses Wirkungszusammenhangs erkannten auch die Vereinten Nationen und verabschiedeten bereits im Jahr 2006 eine Deklaration (vgl. UN-Resolution 60/262, Art. 28, S. 14).

Eine HIV-Infektion beziehungsweise AIDS-Erkrankung erhöht gleichzeitig auch den Bedarf an Makro- und Mikronährstoffen, da der Körper in der Reaktion auf den Angriff auf sein Immunsystem mehr Nährstoffe verbraucht. Zudem ist die Absorptionsfähigkeit für Nährstoffe verringert. Daher liegen bei HIV-positiven Menschen häufig Mängel an Vitamin A, C, E, B6 und B12 und Folsäure sowie an Zink, Eisen und Selen vor. Diese werden vermehrt mit dem Urin ausgeschieden (vgl. NFNC Zambia 2011, S. 11). Das heißt, ist ein Mensch bereits mangelernährt, so werden die Mikronährstoffdefizite und ihre Folgeerscheinungen bei gleichbleibendem Ernährungsstand durch eine HIV-Infektion oder andere Krankheiten weiter verstärkt.

Das trifft in besonderer Weise Frauen. Von Armut betroffene Frauen tragen insbesondere in Regionen mit hoher HIV-Verbreitung ein erhöhtes Infektionsrisiko, wenn sie durch Mangelernährung verminderte Abwehrkräfte haben, sich aufgrund sozialer Diskriminierung nicht ausreichend beim Geschlechtsverkehr schützen können oder Sexarbeit eingehen, um ihre Existenz und die ihrer Kinder zu sichern. So beginnt für viele ein Teufelskreis aus Armut, Mangelernährung, Anfälligkeit ge-

genüber Krankheiten, sozialer Diskriminierung als Frau, HIV-Infektion, sozialer Diskriminierung aufgrund der HIV-Infektion, weiterer Verarmung und Zunahme der Mangelernährung und ihrer Folgen.

Unterschiede im Zugang zu angemessener Nahrung

Warum Frauen und Männer unterschiedliche Möglichkeiten haben, sich ausreichend und möglichst gesund zu ernähren und welche Folgen ungleiche Ernährung und Mangel an Mikronährstoffen haben, ist hochkomplex.

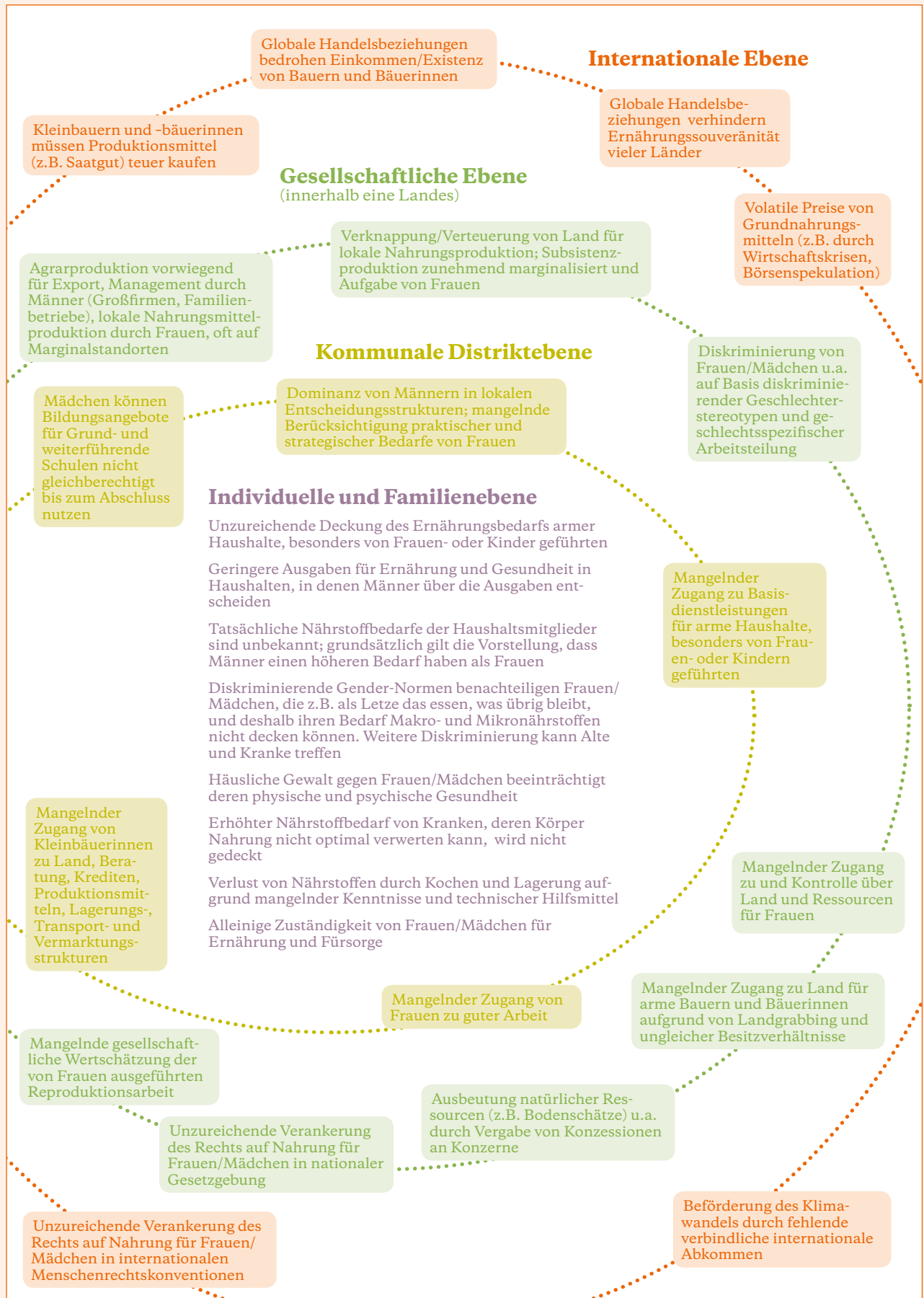
Es gibt viele regionale Unterschiede und spezifische Situationen, die zu Mangelernährung großer Bevölkerungsteile führen. Inwieweit Frauen und Mädchen davon stärker als Männer und Jungen betroffen sind, ist von Region zu Region und in jeder spezifischen Situation unterschiedlich (vgl. Kap. 2 und <http://genderindex.org/>). Es lassen sich jedoch bestimmte Rahmenbedingungen benennen, die mittelbar oder unmittelbar große Bedeutung für das Fehlen eines gleichberechtigten, uneingeschränkten Zugangs zu angemessener Nahrung von Mädchen und Jungen sowie von Männern und Frauen haben.

Die Darstellung anhand des „ökologischen Modells“, das der Sozial- und Entwicklungspsychologie entliehen ist, spiegelt, wenn auch nicht allumfassend, die Komplexität unterschiedlicher Einflüsse und Wirkungsbeziehungen wider. Das Modell benennt beispielhaft verschiedene Risikofaktoren, die je nach Region einen mittelbaren oder unmittelbaren negativen Einfluss auf die Ernährungssituation von Mädchen und Frauen haben und Mangelernährung befördern können. Die Darstellung ermöglicht die Verortung von Risikofaktoren und Ursachen auf den verschiedenen Ebenen.

Individual- und Familienebene: Die Diskriminierung von Mädchen und Frauen beginnt Zuhause

Weltweit existieren bestimmte Vorstellungen über die verschiedenen Ernährungsbedarfe von Frauen und Mädchen und Männern und Jungen. Typisch ist etwa die Annahme, dass Jungen und Männer einen größeren Grundumsatz hätten, härter arbeiteten und daher eine größere Menge und besseres Essen benötigten als Frauen. Doch das entspricht nicht unbedingt den Bedarfen einzelner

Ursachen und relevante Faktoren für Unter- und Mangelernährung von Frauen und Mädchen - im ökologischen Modell.



Familienmitglieder. Grund hierfür kann Unkenntnis sein. Vielfach fehlt das Wissen, dass Frauen und Mädchen einen höheren Bedarf an bestimmten Mikronährstoffen haben als Männer. Auf den hohen Eisenbedarf von Frauen und Mädchen, der grundsätzlich höher ist als der von Männern, wurde bereits hingewiesen. Für Mädchen und Frauen ist es deshalb umso wichtiger, eine ausgewogene, gute Ernährung zu haben.

Es ist nicht auszuschließen, dass Gender-Stereotype die Annahmen über die unterschiedlichen Ernährungsbedarfen von Frauen und Männern beeinflussen: beispielsweise die Haltung, dass Männer generell mehr und besser essen müssen als Frauen, weil sie grundsätzlich schwerer arbeiten - auch wenn dieses im Alltag gar nicht der Fall ist.

Vor diesem Hintergrund sollten auch die von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern berechneten oder festgesetzten Bedarfsmengen an Kalorien und Nährstoffen hinterfragt werden. So listet die FAO in einer Veröffentlichung, in der speziell Fehlernährung (malnutrition) bei Frauen betrachtet wird, unterschiedliche Energiebedarfe von Männern und Frauen auf.

Bei angenommener gleicher Arbeitsintensität von Frauen und Männern wird für einen zwölf Zentimeter größeren, zugleich aber neun Kilo leichteren Mann ein Energiebedarf (3.164 kcal) festgelegt, der fast eineinhalb

mal höher ist als der einer Frau (2.594 kcal), die genauso viel arbeitet und neun Kilo schwerer ist (FAO 2000).

Unterschiedliche Zuteilung von Nahrung aufgrund eines niedrigeren sozialen Status von Mädchen und Frauen innerhalb der Familie spielt ebenfalls eine große Rolle. Die Diskriminierung von Mädchen und Frauen, die an vielen Orten der Welt eklatante Auswirkungen auf ihre Ernährungssituation hat, beginnt in der Familie. Die Ursachen dafür liegen jedoch in der Gesellschaft, in der sich geschlechtsspezifische Rollen- und Werteschreibungen entwickeln und verfestigen und über alle Ebenen und verschiedenste Medien transportiert werden.

In vielen Gegenden der Welt beginnt eine Benachteiligung von Mädchen gegenüber Jungen bereits vor der Geburt. Ein Beispiel dafür sind „Indiens fehlende Mädchen“, bezogen auf gezielte Abtreibungen weiblicher Föten. In Teilen Indiens kommen so auf 100 Geburten von Mädchen 126 Geburten von Jungen. Die indische Volkszählung von 2011 kommt zu dem Ergebnis, dass es in Indien 37 Millionen mehr Männer als Frauen gibt.

Auch in vielen anderen Ländern vor allem Südasien und Afrikas werden Mädchen gegenüber Jungen extrem benachteiligt. Dies kann sich schon direkt nach der Geburt eines Mädchens fortsetzen. Ein hoher Druck seitens der Familie einen Jungen zu gebären, kann, wenn ein

Ungefährer täglicher Energiebedarf von Erwachsenen

	Leichte Aktivität in (kcal)	Mittlere Aktivität in (kcal)	Schwere Aktivität in (kcal)
Männer (1,71m Körpergröße)*			
Niedrigstes akzeptables Körpergewicht (54 kg)	2.325	2.682	3.164
Höchstes akzeptables Körpergewicht (73 kg)	2.786	3.199	3.775
Frauen (1,59 m Körpergröße)*			
Niedrigstes akzeptables Körpergewicht (47 kg)	1.846	1.941	2.154
Höchstes akzeptables Körpergewicht (63 kg)	2.223	2.337	2.594

* Bedarfe sind entsprechend höher bei größeren und kleiner bei kleineren Menschen (eigene Übersetzung und Darstellung, nach FAO 2000, S.6)

Mädchen zur Welt kommt, zu einem verkürzten Zeitraum bis zur nächsten Geburt führen, in der Hoffnung, dass dann der ersehnte Junge geboren wird. Das weibliche Kleinkind wird dabei oft vernachlässigt. Auch die Kindersterblichkeit ist bei Mädchen häufig deutlich höher als bei Jungen (vgl. WB 2012, S. 120/121).

Die Benachteiligung setzt sich mit zunehmendem Alter fort. Mädchen und Frauen essen in vielen Kulturen erst nach den Männern und Jungen. Insbesondere bei Nahrungsmangel hat das fatale Folgen, denn sie essen das, was übrig bleibt – in der Regel daher weniger und

qualitativ schlechter als das, was die männlichen Familienmitglieder verzehrt haben. Fällt dies mit einem erhöhten Bedarf an Nährstoffen zusammen, dann potenziert sich das Problem der Mangelernährung von Mädchen und Frauen.

Äthiopien: Im Rahmen einer unveröffentlichten Studie im Auftrag von Brot für die Welt zum Ernährungsstatus von Familien in verschiedenen Regionen Äthiopiens wurden im Jahr 2004 klare Nahrungsverteilungsmuster innerhalb eines Haushalts festgestellt. Zuerst essen die männlichen Haushaltsmitglieder den größten Teil des Essens, dann kommen die Kinder und am Ende folgt die Frau (vgl. Gebrewold, Tadesse & Getahun 2004).

Kambodscha: Der wirtschaftliche Verfall durch den Bürgerkrieg sowie die Diktatur der Roten Khmer hatte in Kambodscha besonders langwirkende negative Effekte in den sehr entlegenen Gegenden. So hatten die indigenen Gemeinschaften der Kreung und Tampuen im Jahr 2001 eine doppelt so hohe Kindersterblichkeit zu verzeichnen wie der nationale Durchschnitt. Es gab geringe Alphabetisierungsraten, wenig Schulen und viele Schulabbrüche, besonders bei Mädchen. Sie mussten auf ihre Geschwister aufpassen und im Haushalt helfen. Zwar litten alle unter Unter- und Mangelernährung, doch traf diese die Mädchen besonders hart: Weil sie die letzten waren, die aßen, bekamen sie nichts vom ohnehin wenigen nahrhaften Essen wie Fleisch ab (vgl. WB 2012, S. 112).

Pakistan: Laut einer Studie, in der die Ursachen für Wachstumsverzögerungen bei Kindern in den Slums von Karachi untersucht wurden, ist dort die Wahrscheinlichkeit, als Mädchen die Merkmale von Stunting aufzuweisen dreimal höher als bei Jungen. In der Studie wird eine Korrelation hergestellt zwischen dem verzögerten Wachstum und

- dem Bildungsstand der Mutter,
- der Ernährungsunsicherheit des Haushalts und der
- Familiengröße (Baig-Ansari et al. 2006).

Bangladesch: Die Folgen der Vernachlässigung von Mädchen, zum Beispiel in Bezug auf die Stillintensität und den Zeitpunkt des Abstillens, „in der Quantität und Qualität der zugeteilten Kost [...] sowie in der psychoemotionalen Stimulation und im fürsorglichen Verhalten von Seiten der Eltern [...] zeigte sich bei Mädchen in Bangladesch in vergleichsweise höheren Mortalitätsraten [...] und höheren Prävalenzen an schweren Formen der Mangelernährung“ (Scherbaum 1996, S.139). 49 Prozent der jugendlichen Mädchen in Bangladesch waren 2013 nach Angaben des Nutrition and Food Safety Centre of the International Centre for Diarrhoeal Disease Research unter- und/oder mangelernährt, deutlich mehr als Jungen des gleichen Alters. Dies wird unter anderem darauf zurückgeführt, dass Mädchen Essen vorenthalten wird.

Soyata Maiga, die Sonderberichterstatterin über die Rechte von Frauen in Afrika der Afrikanischen Kommission der Menschenrechte und der Rechte der Völker, beschreibt die Diskriminierung von Mädchen auf dem afrikanischen Kontinent anlässlich des panafrikanischen Frauentages 2014 so: „Junge Mädchen erfahren schädliche Praktiken und sind schon in frühen Jahren gezwungen, Haushaltsverpflichtungen zu übernehmen, die sie daran hindern, ihre Grundrechte wahrzunehmen, einschließlich des Rechts auf Bildung, Gesundheit und Schutz gegen jegliche Form von Missbrauch und Ausbeutung [...]“ (eigene Übersetzung, <http://www.achpr.org/press/2014/07/d219/>)

Nahrungsmittel-Tabus: Über „gute“ und „schlechte“ Nahrungsmittel

Tabus für bestimmte Nahrungsmittel gibt es in vielen Regionen und Kulturen der Welt. Sie sollen unterschiedlichen Zwecken dienen, zum Beispiel:

- um knappe natürliche Ressourcen vor Übernutzung zu schützen,
- Gesundheit zu schützen,
- für bestimmte rituelle, spirituelle oder religiöse Praktiken,
- oder sie dienen als Teil der kulturellen Identität zur Abgrenzung gegenüber anderen.

Nicht selten haben Nahrungsmitteltabus jedoch die Funktion, die Interessen der Stärkeren, insbesondere die von Männern gegenüber Frauen, zu verteidigen und somit soziale Hegemonien zu zementieren (vgl. Ogbeide 1974; Meyer-Rochow, 2009). Auffallend häufig finden sich Verbote, die von schwangeren oder stillenden Frauen eingehalten werden sollen und betreffen ausgerechnet Nahrungsmittel mit hohen Nährstoffgehalten (vgl. Meyer-Rochow 2009).

In West-Äthiopien dürfen Mädchen häufiger und länger als Jungen ihr Elternhaus nicht verlassen. In einigen Regionen wird Mädchen nicht erlaubt, Milch zu trinken (Scherbaum 1996). Fällt eine Unterversorgung mit Kalzium zusammen mit mangelnder UV-Strahlung, kann dies zur Knochenerkrankung Rachitis führen. Diese kann später verstärkt werden durch mehrere und längere Stillzeiten. Ebenfalls in Teilen Äthiopiens sollen Schwangere auf den Verzehr von sogenannten weißen Nahrungsmitteln wie Milch, Quark, Eier, Bananen, Fladenbrot aus Mais und Taro-Wurzeln, die wichtige Makro- und Mikronährstoffträger enthalten, verzichten (vgl. Scherbaum 1996; Golder 2001).

Bei den Onabasulu und benachbarten Stämmen auf Papua-Neuguinea dürfen Frauen während der Menstruation kein frisches Fleisch, saftige Bananen oder rote Waldfrüchte essen. Tun sie es doch, werden negative Auswirkungen auf die Produktion der Früchte spendenden Pflanze oder die Effektivität der Tierfalle erwartet, mit der das verzehrte Tier gefangen wurde. Schwangere Frauen bei den Onabasulu dürfen auch keine Eier essen. Junge unverheiratete Männer hingegen bekommen das vielfältigste und gesündeste Essen und müssen die wenigsten Tabus beachten (vgl. Meyer-Rochow 2009).

Auch in Tansania gibt es bestimmte Ernährungsregeln für Frauen und Männer. In dem ostafrikanischen

Land leben mehr als 130 verschiedenen Stammesgruppen, die sich in Traditionen und Werten unterscheiden. Gemeinsam ist ihnen jedoch die Norm, dass gutes Essen generell den Männern vorbehalten ist. Bei den Massai gelten zum Beispiel Milch und Fleisch als gute Nahrung, die vorrangig Jungen und Männer verzehren. In Mangelzeiten bekommen Mädchen und Frauen deswegen nicht ausreichend Makro- und Mikronährstoffe. Dies hat besonders negative Folgen für die, die beispielsweise HIV infiziert sind. Sie können ihren erhöhten Nährstoffbedarf noch schlechter decken. Wie beschrieben ist Mangelernährung eine von mehreren Ursachen dafür, dass es eine höhere Zahl an AIDS-Erkrankungen bei Frauen und Kindern gibt, wenn sie durch geschlechtsspezifische Nahrungsmittelgebote und -verbote benachteiligt werden (Pollard 2013).

Es gibt auch Tabus, die einer ausgewogenen Ernährung entgegenlaufen und beide Geschlechter gleichermaßen betreffen. Und in einigen Gegenden profitieren Frauen auch davon, dass einige an Mikronährstoffen reiche Nahrungsmittel negativ belegt sind. Da beispielsweise nährstoffreiche, selbst gesammelte Waldfrüchte und



Nahrungsmitteltabus wie beispielsweise das Verbot für Frauen, Milch zu trinken, verstärken in einigen Regionen der Welt Mangelernährung.



Um die Ernährungssituation von Frauen zu verbessern, müssen diese als wichtige Produzentinnen Zugang zu Qualifizierungsmaßnahmen, Beratung und agrartechnischer Ausbildung bekommen, wie hier beim kenianischen Brot-für-die-Welt-Projektpartner Rural Service Programme (RSP).

wild wachsendes Gemüse von Männern abgelehnt werden, werden sie nur von armen Familien oder von Frauen verzehrt. Ihr hoher Nährstoffgehalt wirkt sich positiv auf die Mikronährstoffbilanz der Frauen aus.

Es bedarf gesellschaftlicher Veränderungen insbesondere in Bezug auf existierende Geschlechterbilder, um Ernährungsmuster im Sinne der Gleichberechtigung von Mädchen und Frauen und Jungen und Männern innerhalb der Familie zu verändern. Ergänzende Maßnahmen müssen auf der Familienebene und der Ebene der einzelnen Menschen ansetzen.

Weitere Ursachen für einen erschwerten Zugang zu ausgewogener Nahrung für Frauen und Mädchen innerhalb der Familie sind bestimmte Traditionen und Praktiken, zum Beispiel Vererbung von Besitz. Ihre Ursachen sind jedoch auf der kommunalen oder der gesellschaftlichen Ebene zu suchen. Diese sind im Folgenden aufgeführt.

Wie Prozesse auf kommunaler oder Distrikt-Ebene die Ernährungssituation von Frauen und Mädchen beeinflussen

Verschiedene Ursachen dafür, warum vor allem Frauen und Mädchen an Mangelernährung leiden, finden sich auf der kommunalen oder Distriktebene, obwohl sie zum Teil auch auf der Familienebene wirken:

- geringere Investitionen in die Bildung von Mädchen;
- patriarchale Vererbungsstrukturen;
- traditionelles Gewohnheitsrecht, das die Rechte von Frauen einschränkt;
- traditionelle Praktiken wie Mitgift oder Brautgeld (dowry) und Kinderehen, letztere verbunden mit der Problematik von jugendlichen Müttern, deren Körper noch nicht für eine Schwangerschaft bereit sind;
- die Dominanz von Männern in kommunalen Entscheidungsstrukturen, die die praktischen und strategischen Bedürfnisse von Frauen und Mädchen nicht oder kaum berücksichtigen;
- fehlender oder erschwerten Zugang von Frauen und Mädchen zu Land, landwirtschaftlichen Inputs, Krediten, landwirtschaftlicher Beratung und Information,

sowie Lagerungs-, Transport- und Vermarktungsstrukturen, und zu gerechter Entlohnung im Fall von Lohnarbeit;

- fehlender oder erschwerter Zugang armer Haushalte, insbesondere Frauen sowie Kinder geführter Haushalte, zu öffentlichen Basisdienstleistungen wie Bildung, Gesundheit, Sanitäranlagen, öffentlichen Rechtssystemen oder sozialen Sicherungssystemen.

Alle diese Faktoren haben einen negativen Einfluss auf die sozioökonomische Situation von Frauen. Dies führt mittelbar zu einer erhöhten Vulnerabilität gegenüber Mangelernährung. Um die Ernährungssituation von Frauen und Mädchen zu verbessern, müssen sie durch politische Entscheidungen und Veränderungen auf der kommunalen und Distriktebene angegangen werden.

Verschärfung der Mangelernährung von Frauen und Mädchen durch Prozesse auf der nationalen und gesellschaftlichen Ebene

Folgende Faktoren und Prozesse auf nationaler und gesellschaftlicher Ebene beeinflussen, ob sich Frauen und Mädchen ausreichend, gesund und ausgewogen ernähren können:

- fehlende oder diskriminierende formale nationale Gesetzgebung, die sich negativ auf die sozioökonomische Situation von Frauen auswirkt (zum Beispiel Vererbungs- und Besitzrecht);
- fehlende gesetzliche Verankerung von Frauenrechten und insbesondere die mangelnde Umsetzung des Rechts von Frauen und Mädchen auf ausreichende und angemessene Nahrung inklusive der fehlenden Implementierung entsprechender Aktionspläne; sowie
- Naturkatastrophen und bewaffnete Konflikte: „Frauen sind typischerweise überrepräsentiert in Bezug auf die negative Wirkungen heutiger komplexer Krisensituationen - etwa 70 Prozent der Flüchtlinge und innerhalb ihrer Länder durch bewaffneten Konflikt vertriebenen Menschen sind Frauen und Kinder. Wo immer Krisen zu erschwertem Zugang zu Nahrung führen, erhöht sich die Bedrohung durch Mikronährstoff-Defizite; dort wo die Bevölkerung bereits unter einem Mangel an Vitaminen und Mineralien leidet, wenn die Krise ausbricht, ist die Wirkung schlimmer als dort, wo die Ausgangsbedingungen befriedigend waren. [...] In Indonesien hatte die Dürre und wirtschaftliche Krise der späten 1990er keine signifikante Wirkung auf die Anthropometrie der Kinder (Gewicht in Relation zum

Alter), aber der Eisen-Status der Kinder verschlechterte sich drastisch während der Krise und hatte auch fünf Jahre später noch nicht wieder das Niveau vor der Krise erreicht“ (eigene Übersetzung, Hill et al. 2005).

Laut FAO waren 2014 bewaffnete Konflikte und Aufstände entscheidende Faktoren für Ernährungsunsicherheit im Irak, Syrien, der West Bank und dem Gaza-Streifen sowie dem Jemen. Allein in Syrien gibt es eine geschätzte Zahl von 6,3 Millionen Menschen, die dauerhaft auf Nahrungsmittel- und Agrarhilfe angewiesen sind (vgl. <http://www.fao.org/news/story/en/item/214464/icode/>). Dabei haben Frauen oft einen schwereren Zugang zu Nahrungsmittelhilfe als Männer (vgl. ADB 2013). Sie verfügen häufig nicht über die nötigen Informationen, kennen die Abläufe nicht, die den Zugang zu Hilfe regeln und haben weniger Erfahrung im Umgang mit Hilfsorganisationen.



Bewaffnete Auseinandersetzungen wie im Südsudan verstärken die Ernährungsunsicherheit von Frauen. Wenn die Nahrungsmittel knapp werden, verzichten meist die Frauen zugunsten anderer Familienmitglieder auf ihr Essen.

Der Einfluss globaler Ereignisse und Strukturen auf Mangelernährung von Frauen und Mädchen – die internationale Ebene

Auch globale Ereignisse, die sich über die nationalen Grenzen hinweg auswirken, können Armut oder weitere Verarmung vieler Bevölkerungsteile in Entwicklungsländern zur Folge haben. Dazu gehören unter anderem Wirtschaftskrisen, aber auch Strukturen internationaler Handelsbeziehungen, die beispielsweise zu Preisverfall von lokalen Agrarprodukten durch Billigimporte führen oder zu Abhängigkeit lokaler Kleinbauern und -bäuerinnen von teuren landwirtschaftlichen Inputs wie Dünger. Ein weiteres Problemfeld ist die Verknappung natürlicher Ressourcen etwa durch Landgrabbing (hier auf der globalen Ebene verortet, wenngleich es bereits wichtige Hebel auf der nationalen Ebene gibt) oder den Klimawandel.

Armut und Verarmung haben direkt eine Verschärfung der Ernährungsunsicherheit zur Folge und treffen Frauen härter als Männer. Früchte, Gemüse, Fleisch und Fisch sind eine Hauptquelle wichtiger Mikronährstoffe. Doch wenn sie nicht in der Natur für alle kostenlos und frei zugänglich sind, können sie sich viele arme Haushalte nicht leisten. Wer jedoch zu geringe Mengen mikronährstoffhaltige Nahrung verzehrt, bekommt Mangeler-

nährungserscheinungen. Das trifft Frauen in größerem Maße als Männer:

Frauen sind insgesamt wesentlich stärker als Männer von Armut betroffen (auch wenn die Abwendung von der „Feminisierung der Armut“ seit der Aktionsplattform der Vierten Weltfrauenkonferenz von Peking 1995 gefordert wird, ist sie bis heute nicht realisiert).

Frauen sind außerdem, wenn die Ernährungslage der Familie kritisch wird, diejenigen, die weniger Nahrung und Nahrung schlechterer Qualität zu sich nehmen als die männlichen Familienmitglieder. In Zeiten von Nahrungsmittelverknappung verzichten Frauen häufig zugunsten anderer Familienmitglieder auf ausreichend Nahrung.

In Thailand stieg nach der Finanzkrise 1997 bis 1999 die Zahl der Mütter, die an Anämie litten, um 22 Prozent, in Indonesien um 15 bis 19 Prozent. In Java wurde festgestellt, dass Mütter, die zugunsten einer verbesserten Nahrungsaufnahme ihrer Kinder selbst auf nährstoffreiches Essen verzichten in der Folge erhöhte Anämieraten aufzeigten (vgl. ADB 2013).

Dass Katastrophen, die zu verstärkter Nahrungsmittelknappheit führen, die Situation für jene verschärfen, die sowieso bereits benachteiligt sind, zeigt ein Beispiel von den Philippinen: So war das Sterberisiko in den ersten zwei Jahren nach einem schweren Taifun dreimal höher für Mädchen, wenn sie ältere Brüder hatten als für die, die keine hatten (vgl. ADB 2013).

Landgrabbing hat sich seit der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise 2007 und 2008 deutlich verstärkt. Dabei versuchen sowohl Staaten als auch Konzerne Land zu kaufen oder zu pachten. Dies hat so-

wohl zu einer Erhöhung der Landpreise als auch zu einer ernsthaften Verknappung von Ackerland in vielen Entwicklungsländern geführt. Schätzungen zufolge sind weltweit zwischen zehn und 30 Prozent des Ackerlandes von Landgrabbing betroffen, „Frauen sind hierbei besonders benachteiligt, denn ihre Stimme zählt in ihren Gemeinschaften oft wenig“ (vgl. HBS, IASS Potsdam, BUND 2015).

Bei der Erarbeitung von Strategien zur Bekämpfung des Mikronährstoffmangels darf der Blick auf die internationale Ebene also nicht fehlen, denn die Folgen der Entscheidungen und Ereignisse auf globaler Ebene sind in den einzelnen Familien und Haushalten spürbar. Zwar wird über das Konzept der Ernährungssouveränität ein großer Teil dieser globalen Ursachen analysiert. Wie jedoch eingangs analysiert, fehlt hier häufig noch ein genderdifferenzierender Blick (vgl. Kapitel 5).

Kapitel 4

Fehlende Nachhaltigkeit und Effektivität

Aktuelle Ernährungsansätze

Eine grundsätzliche Kritik an vielen Programmen zur Ernährungssicherung bezieht sich darauf, dass die Behandlung der strukturellen Ursachen für Ernährungsunsicherheit und damit nachhaltige Lösungen fehlen. Beispiele dafür sind Einzelinterventionen wie die Gabe von hochkonzentrierten Vitamin-Präparaten oder die Anreicherung von Nahrungsmitteln durch Mikronährstoffe, die beispielsweise von der WHO propagiert werden. Denn die Wirkungen von Nahrungsergänzungspräparaten sind kurzfristig. So reduzieren beispielsweise direkte Ernährungsprogramme mit Nahrungsergänzungsmitteln das Stunting nur um etwa 20 Prozent (vgl. Bhutta et al. 2013). Auch eine Studie von Terre des Hommes und der Welthungerhilfe kommt zu dem Schluss, dass isolierte Maßnahmen zur Nahrungsanreicherung komplexe und meist chronische Probleme der Ernährungsunsicherheit nicht lösen können (vgl. Hodge et al. 2014).

Das Programm der 1.000 Tage, das von verschiedenen UN-Organisationen wie dem Welternährungsprogramm oder UNICEF sowie inzwischen von vielen anderen Organisationen propagiert und implementiert wird, geht davon aus, dass Interventionen mit Wirkung auf die Ernährung während der ersten 1.000 Tage eines Kindes, die Schwangerschaft und die ersten beiden Lebensjahre umfassen, entscheidend sind für dessen Überleben und Gesundheit. So sollen die Kindersterblichkeit sinken, das kindliche Immunsystem gestärkt sowie das Risiko gemindert werden, nicht übertragbare Krankheiten oder schwerwiegende geistige Beeinträchtigungen zu bekom-

men. Wichtige Elemente dabei sind:

- das ausschließliche Stillen während der ersten sechs Monate, weiteres Stillen bis Ende des zweiten Lebensjahres,
- Beratung und Schulung zu Nährstoffbedarf, Nährstoffgehalte der Nahrung und ihre schonende Zubereitung sowie zur angemessenen Ernährung eines Babys,
- Zugang zu hochwertiger und ausreichender Nahrung für mangelernährte Mütter,
- Nahrungsmittelergänzungen für Kleinkinder und Frauen in akuten Fällen.

Doch auch das Programm der 1.000 Tage kann nicht nachhaltig wirken, wenn es sich auf Top-Down-Ansätze stützt anstatt Eigeninitiative und Selbsthilfefähigkeiten der lokalen Bevölkerung zu fördern. Das Potential von Frauen wie Männern darf nicht ignoriert oder sogar untergraben werden. Ein Programm wie das der 1.000 Tage kann notwendige Strukturveränderungen nicht ersetzen (vgl. Lemke, Bellow 2011).

Im Bereich integrierter landwirtschaftlicher Entwicklung propagiert die FAO deswegen inzwischen mit Nachdruck multisektorale Ansätze, die ausreichende und ausgewogene Ernährung zum Ziel haben. Auf Ernährung basierende (food-based) Interventionsstrategien umfassen demnach Ansätze zur Verbesserung der Ernährung innerhalb eines Haushalts, indem sie den Zugang zu und den Konsum einer vielseitigen Nahrung sichern, die reich an Mikronährstoffen ist. Dies soll durch verbesserte landwirtschaftliche Produktion und erhöhte Produktivität erreicht werden, durch die auch mehr mikronährstoffreiche Nahrungsmittel verfügbar sind. Diese agrarwissenschaftlichen Ansätze werden ergänzt durch Bewusstseinsmaßnahmen zur Bedeutung mikronährstoffreicher Ernährung und Strategien zur Erhöhung der Bioverfügbarkeit von Mikronährstoffen, also des Nährstoffanteils, der aus der Nahrung vom Körper absorbiert werden kann.

Inzwischen gilt als unumstritten, dass Parameter der Nahrungsmittelproduktion mit denen der Ernährung zusammengedacht und -geführt werden müssen, um nachhaltige Ergebnisse zu erzielen. Mit Ansätzen einer ernährungssensiblen Landwirtschaft (nutrition-sensitive agriculture) soll das erreicht werden. So kamen 2014 etwa 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu einer Tagung zusammen, zu der IFAD, Weltbank, FAO und REACH eingeladen hatten, um über die großflächige Ausweitung von integrierten, Ernährung und

Lebensmittelanreicherung mit Mikronährstoffen (Fortifizierung)

Bei der Fortifizierung (Food Fortification) werden Lebensmitteln wichtige Mikronährstoffe zugesetzt. Am weitesten verbreitet ist mit Jod angereichertes Salz, mit dem nachweislich der Jodmangel verringert werden konnte. Weitere Beispiele sind getreidebasierte Nahrungsmittel, unter anderem auch Energieriegel, die zum Beispiel über das Welternährungsprogramm an Kinder in Grundschulen verteilt werden.



Mangelernährung verursacht Krankheiten, Krankheiten wiederum verstärken Mangelernährung. Darum müssen kommunale Verwaltungen Basisgesundheitsdienste ausbauen und Gesundheits- und Hygienepraktiken sowie Ernährungswissen vermitteln.

Landwirtschaft verbindenden Interventionen zu diskutieren. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass ein umfassendes Modell für landwirtschaftliche Entwicklung nötig ist, um Fehlernährung, einschließlich Unter-, Mangel und Überernährung, zu beseitigen. Dieses Modell soll Partnerschaften mit anderen Sektoren (zum Beispiel Gesundheit, Wasser und Sanitäres sowie Bildung) einschließen. Weiterhin bedarf es einer sorgfältigen Berücksichtigung des sozialen Kontexts, besonders des Status von Frauen, sowie des Umweltschutzes und des Schutzes der Biodiversität.

In den Schlüsselempfehlungen des UNSCN zur Verbesserung der Ernährung durch Landwirtschaft von 2013 finden sich auch wichtige Aspekte für die Beseitigung von Mangelernährung von Mädchen und Frauen: das Empowerment von Frauen in der Landwirtschaft, die Stärkung ihres Zugangs zu Ressourcen und die Stärkung ihrer Entscheidungsmacht innerhalb des Haushaltes. Zudem wird darauf hingewiesen, dass Kontextanalysen auch Gender-Dynamiken und -Rollen umfassen könnten (vgl. UNSCN 2013b).

Diese Empfehlungen werden jedoch nur unzureichend in der Praxis umgesetzt. Zudem greifen sie oft zu kurz, wie im Folgenden dargestellt ist.

Ungenügende Maßnahmen im Bereich der öffentlichen Gesundheit

Eine gute Gesundheitsversorgung ist essenziell, um Mangelerscheinungen zu vermeiden oder adäquat zu behandeln. Viele Krankheiten verstärken bereits existierende Folgeerscheinungen von Mangelernährung, zum Beispiel:

- Durchfallerkrankungen können sogar bei einer ausreichenden und ausgewogenen Ernährung zu einer Unterversorgung mit Mikronährstoffen führen.
- Mangelernährung bei Menschen, die keinen oder kaum Zugang zu guter Gesundheitsversorgung haben

und die über lange Zeit in hygienisch problematischen Verhältnissen leben müssen, führt zu schwerwiegenden gesundheitlichen Schäden. Eine bereits bestehende Unterversorgung wird verstärkt durch einen hohen Verlust an oder Verbrauch von Nährstoffen beispielsweise durch Durchfallerkrankungen. Extreme Bedingungen finden sich in Flüchtlingslagern.

- In Gegenden mit endemischem Auftreten von Malaria gibt es ein verstärktes Auftreten von Anämie als Folge der Malariaerkrankung, da der erhöhte Mikronährstoffbedarf nicht durch erhöhte Aufnahme ausgeglichen wird. Dies steigert deutlich die Wahrscheinlichkeit, dass die Erkrankten sterben (vgl. Spandl 2006).
- Insbesondere für jene Bevölkerungsgruppen, die besonders anfällig für Krankheiten sind, ist der Zugang zu Dienstleistungen im Gesundheitsbereich nach wie vor erschwert, beispielsweise für:
 - Menschen in ländlichen, besonders in abgelegenen Regionen,
 - Menschen in von Armut geprägten, infrastrukturell unterversorgten Regionen oder Stadtteilen,
 - Menschen mit Behinderungen und
 - Frauen und Mädchen.

Zudem sind existierende Gesundheitsdienste vielfach nicht auf die besonderen Gesundheits- und Behandlungsbedarfe von Mädchen und Frauen ausgelegt.

Traditionelle Geschlechterstereotype und Chancenungleichheit

Maßnahmen der ländlichen Entwicklung bauen vielfach auf Geschlechterstereotypen und Chancenungleichheit auf, anstatt sie in Frage zu stellen und kultursensibel Veränderungsprozesse zu unterstützen. Es fehlt eine konsequente Umsetzung der schon seit langem bekannten Einsichten. Olivier de Schutter, früherer UN-Sonderberichterstatter zum Recht auf Nahrung stellt dazu fest: „[...] Männer sind gegenwärtig unzureichend sensibilisiert für die Wichtigkeit der Kinderfürsorge und insbesondere für ihre Ernährungsbedarfe“ (eigene Übersetzung, De Schutter 2012, Abs. 5). Er verweist damit implizit auf die Notwendigkeit, Männer bei der familiären Versorgungs- und Fürsorgearbeit stärker einzubeziehen und soziale Geschlechterkonstruktionen zu verändern. Die Beseitigung der strukturellen Ursachen für die Dis-

kriminierung von Frauen sei ein notwendiger Schritt zur Sicherung ihrer Ernährung.

Ein weiterer, seit langem als wichtig anerkannter Aspekt ist die aktive Partizipation von Frauen bei der Bekämpfung von Hunger und Mangelernährung. Um Frauen aktiv einzubinden und zu beteiligen, sei es an Multistakeholder-, Konsultations- oder Partizipationsprozessen ebenso wie in Fortbildungs- und Beratungsangeboten, muss berücksichtigt werden, wie und wo sich Frauen organisieren und was sie zuweilen auch daran hindert, eben dies zu tun. Dabei müssen traditionelle Geschlechterstereotype und Vorstellungen geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung in der Praxis der Entwicklungszusammenarbeit grundlegend überholt werden. Einer Studie der Weltbank und IFPRI von 2010 zufolge tendieren beispielsweise auf den Philippinen Männer eher dazu, sich in Produktionsgruppen wie Kooperativen zu organisieren, während sich Frauen vor allem in Selbsthilfegruppen zusammenfinden, in denen es stärker um nicht landwirtschaftliche Aktivitäten und die Aufrechterhaltung sozialer Netzwerke geht (vgl. Godquin, Quisumbing, zitiert in ADB 2013). Ob Frauen und Männer diese Organisationsformen wählen, weil sie ihren Interessen und Bedürfnissen entsprechen und/oder weil Beratungsinstitutionen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit gerade diese Formen befördern, weil sie die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung abbilden, bleibt zu untersuchen.

Klar ist, dass nationale wie internationale Berater und Beraterinnen gerade im landwirtschaftlichen Bereich traditionelle Vorstellungen von geschlechtsspezifischen Rollenverteilungen hinter sich lassen müssen, um darauf hinarbeiten zu können, dass solche Strukturen aufgebrochen werden. Deutlich wird das beim Thema Wasser. Auch wenn Frauen eine bedeutende Rolle in der landwirtschaftlichen Produktion spielen, wird Wasser in der Beratungspraxis aufgeteilt in Wasser, das für die Landwirtschaft genutzt wird und in Wasser, das für den Haushalt zur Verfügung steht. Entlang der traditionellen Geschlechterstereotypen organisieren sich Männer in Bewässerungskomitees, teils auf Anraten internationaler Beraterinnen und Berater, zu denen Frauen nur schwer Zugang haben. Frauen hingegen werden fast ausschließlich zu Bewusstseinsmaßnahmen zur Wassernutzung und Hygiene im Haushalt angesprochen (vgl. IFAD 2007).

Offenere Geschlechterkonstruktionen sind zur Beseitigung von Ernährungsunsicherheit nicht nur für den

Bereich der Reproduktionsarbeit, sondern für alle Bereiche des Lebens notwendig. Dies erfordert Arbeit mit Jungen und Mädchen, mit Männern und Frauen, und zwar auf allen Ebenen: auf der sogenannten Zielgruppen- oder Begünstigenebene, auf der Ebene von Projektmitarbeitenden und auf der Ebene kommunaler, regionaler, nationaler und internationaler Entscheidungsträgerinnen und -träger.

Dabei muss das Problem der „Feminisierung der Verantwortung“ angegangen werden: Frauen tragen zwar die Verantwortung und Arbeitslast für viele Tätigkeiten, aber besitzen keine Entscheidungsmacht. Dies bezieht sich auf mindestens drei Bereiche, die unmittelbar mit dem Bereich der Ernährungssicherung zu tun haben

- der private Haushalt mit Ernährungs-/Versorgungs- und Fürsorgearbeit (Reproduktionsarbeit),
- die Landwirtschaft, vor allem die Subsistenzlandwirtschaft, zunehmend aber auch die landwirtschaftliche Produktion für den Verkauf/Export (Produktionsarbeit), in der Frauen tätig sind, ohne die notwendigen Zugangs-, Kontroll- und Entscheidungskompetenzen zu bekommen,
- das nachhaltige Management von natürlichen Ressourcen.

„Die Delegation von Überlebensverantwortung vom Staat an die Privathaushalte oder lokalen Gemeinschaften und Kommunen führt schließlich zu einer Feminisierung von Verantwortung. Die neoliberale Globalisierung und die Umweltkrise verstärken den Verantwortungsdruck auf die Versorgungsleisterinnen am Ende der Kette [...], die für Gesundheit, Bereitstellung oder Wahrung einer intakten unmittelbaren Umwelt und die Versorgung mit Nahrung zuständig sind“ (Wichterich 2003, S.11).

Das heißt, häufig werden Frauen nur in die Umsetzung von Strategien eingebunden, mit denen lediglich Symptombekämpfung betrieben wird, die aber nicht die strukturellen Ursachen von Hunger und Mangelernährung bekämpfen, sogenannte End-of-Pipe-Strategien.

Immer noch finden sich viele Beispiele für Maßnahmen, die an Frauen vorbei geplant und umgesetzt werden ohne ausreichende Berücksichtigung von Gender-Dynamiken - selbst wenn mit diesen Frauen als wichtige Akteurinnen beispielsweise in der Landwirtschaft explizit erreicht werden sollen.

Es gibt zahlreiche Erfahrungen mit Strategien und Programmen, in denen explizit die Verbesserung der

Situation von Frauen das Ziel war, sich de facto ihre Situation aber nicht verbessert oder sogar verschlechtert hat (vgl. Arimond et al. 2011, S. 48/49). Papua-Neuguinea ist ein Beispiel dafür, wie staatliche Maßnahmen zur Erhöhung der Fischfangquoten und verbesserter Marktwerte die de facto-Ernährungssicherung von Frauen verschlechtert haben. So gibt es Regionen, in denen die Land- und Fischereirechte zunehmend formalisiert, privatisiert und individualisiert wurden. Das bedeutete, dass die vormals traditionellen Clanrechte, die matriachale Strukturen hatten, auf individuelle Männer übertragen wurden. Frauen verloren ihren Besitz und ihre Nutzungsrechte verschlechterten sich deutlich (Matthews et al. 2012). Gründliche Gender Impact Assessments vor der Umsetzung solcher Maßnahmen würden solchen negativen Wirkungen auf die Ernährungssicherheit von Frauen vorbeugen.

Es fehlt zudem die Zielsetzung, explizit Unter- und Mangelernährung bei Mädchen und Frauen zu beseitigen. Eine solche Zielsetzung muss auf dem Menschenrecht auf Nahrung von Frauen und Mädchen basieren. Ein derartiges ausdrückliches Ziel erfordert in der Konsequenz die Durchführung gründlicher genderdifferenzierter Analysen und die Erarbeitung davon abgeleiteter Strategien, die an den Grundursachen von Unter- und Mangelernährung bei Frauen und Mädchen ansetzen. Solange dies nicht systematisch geschieht, wird es bei der Symptombekämpfung bleiben.

Fragmentierung in der Analyse und der Strategieentwicklung

Wenn es um die Bekämpfung von Mangelernährung geht, hat jede Wissenschaft ihre eigenen Strategien. Die Ernährungswissenschaften schauen sich unter anderem den Nährstoffbedarf, Ernährungsgewohnheiten, Nahrungsbereitstellung, Zubereitung und Verwertung an. In den Agrarwissenschaften spielen Ertragssteigerungen, Diversifizierung von Feldfrüchten oder Biofortifikation, also Anreicherung von Nährstoffen durch Züchtung, eine große Rolle. In den Wirtschaftswissenschaften werden globale, regionale und lokale Wirtschaftsbeziehungen und -geschehen untersucht und Strategien erarbeitet, diese so zu gestalten, dass Nahrung überall auf der Welt zu erschwinglichen Preisen zugänglich ist. Und einige

Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler sind interessiert an der Analyse der Situation von Männern und Frauen und ihrer Beziehung zueinander, um darauf aufbauend Strategien zu entwickeln, wie Geschlechtergerechtigkeit besser erreicht werden kann.

Auch wenn die Wichtigkeit sektorübergreifender und genderdifferenzierender Ansätze erkannt wird, erscheinen die erarbeiteten Strategien nicht ausreichend integriert. Integration würde bedeuten, dass in der Analyse systemisch gedacht wird und in der Strategie Wechselwirkungen berücksichtigt sind und ineinandergreifen. Auch Organisationen, die an anderer Stelle die Wichtigkeit der durchgängigen Integration der Genderperspektive in Analyse und Strategieerarbeitung propagieren, haben es meist noch nicht vermocht, diese Arbeit aus einer auch innerhalb der eigenen institutionellen Struktur abgespaltenen Genderabteilung herauszuholen. So sucht man trotz Genderabteilung in der FAO auch im Jahr 2014 noch bei den wichtigsten Schlüsselaspekten, die dem FAO Bericht „The State of Food Insecurity in the World 2014“ vorangestellt sind, vergeblich nach einem Hinweis auf die Wichtigkeit von genderdifferenzierenden Analysen und Strategien im Kampf gegen Unter- und Mangelernährung. Frauen werden nur in der typischen Zweierkonstellation von „Müttern und Kindern unter Fünf“ in ihrer Funktion als Gebärende und Fürsorgende gesehen, nicht aber als Rechteinhaberin in Bezug auf Nahrung, menschenwürdige Arbeit und Lohn, Bildung oder gar Landbesitz. Die folgende Formulierung ist typisch für die Beschreibung der theoretischen Basis vieler

Biologische Anreicherung von Grundnahrungsmitteln (biofortification)

„Biologische Anreicherung von Grundnahrungspflanzen ist ein neuer Ansatz zur Bekämpfung von Mikronährstoffmangel. Hierbei werden Pflanzen so gezüchtet, dass sie höhere Mengen an Mikronährstoffen enthalten. Dieser Ansatz zielt vor allem auf Entwicklungsländer ab, wo viele Menschen in abgelegenen ländlichen Gebieten kaum von anderen Mikronährstoffprogrammen erreicht werden“ (Qaim & Stein 2009).

Ansätze zur Bekämpfung von Hunger und Stille Hunger: „Zur Reduzierung des Hungers bedarf es eines integrierten Ansatzes, der beinhaltet: öffentliche und private Investitionen zur Steigerung landwirtschaftlicher Produktion; besserer Zugang zu Inputs und Dienstleistungen, Technologien und Märkten; Maßnahmen zur Förderung der ländlichen Entwicklung; soziale Absicherung für die Verwundbarsten, einschließlich der Steigerung der Resilienz gegenüber Konflikten und Naturkatastrophen, und Maßnahmen, die Mikronährstoffmängel bei Müttern und Kindern unter fünf Jahren adressieren“ (eigene Übersetzung, FAO 2014b).

Ernährungssicherheit braucht Geschlechtergerechtigkeit

Die Nichtregierungsorganisation FIAN beantwortet in Zusammenarbeit mit der Universität Hohenheim die Frage, warum sich die Ernährungssituation von Frauen und Mädchen nicht verbessert, aus der Genderperspektive mit zwei Erklärungen:

1. der strukturellen Isolierung der Frauenrechte vom Menschenrecht auf Nahrung innerhalb der wichtigsten internationalen Menschenrechtsabkommen, wie beispielsweise der Unsichtbarkeit von Frauen im Abkommen zu wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechten; beziehungsweise der Abwesenheit des Rechts auf Nahrung von Mädchen und Frauen in der UN-Konvention zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau (CEDAW), sowie
2. der konzeptionellen Isolierung von Ernährung vom „Recht auf angemessene Nahrung“; damit gekoppelt sind zwei Problematiken: erstens, Ernährungsansätze sind dominiert von der Verabreichung von Präparaten (übermedikamentiert) und Nahrungsmittelanreicherung (überverarbeitet) und nicht integriert in lokale Nahrungsmittelsysteme und kulturelle Traditionen; zweitens, der ausschließlichen Kopplung von Ernährung mit dem „Recht auf Gesundheit“ von Frauen und Kindern (vgl. www.fian.org/fileadmin/media/publications/2013_Gender_Nutrition_and_the_Human_Right_to_Adequate_Food_book_synopsis.pdf).

Die Unter- und Mangelernährung bei Mädchen und Frauen werde außerdem durch die vorherrschende Über-

zeugung verschärft, dass der Staat und internationale Handelsbeziehungen größeren Einfluss auf die Ernährungssicherung leisten könnten als lokale und regionale Systeme, was ineffiziente Politikansätze zur Folge habe. Außerdem sei die konzeptionelle Trennung von „Nahrung“ als etwas, was produziert wird und „Ernährung“ als Konzept, das seine Rolle im Rahmen von Makro- und Mikronährstoffdeckung und Gesundheit spielt (FIAN 2013) hinderlich. Es fehle sowohl der rechtliche Referenzrahmen, der das Recht auf Nahrung von Frauen und Mädchen klar definiert, als auch davon abgeleitet die explizite Zielsetzung, das Recht auf Nahrung von Frauen und Mädchen zu verwirklichen – als Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit.

Das Fehlen von Geschlechtergerechtigkeit und die anhaltende Diskriminierung von Frauen und Mädchen ist Ursache dafür, dass diese an vielen Orten der Welt einen schlechteren Zugang zu ausreichender und ausgewogener Nahrung haben als Männer und Jungen. Geschlechtergerechtigkeit, sowie Ernährungssicherung als ein Aspekt von Geschlechtergerechtigkeit, also gleiche Verfügbarkeit (availability), gleicher Zugang zu (access) und Nutzung (use) von ausreichender und angemessener Nahrung für Mädchen und Frauen im gleichen Maße wie für Männer und Jungen, geht jedoch in der strategischen Logik der führenden, in Sachen Nahrung und Ernährung wegweisenden Organisationen der UN (FAO, WHO, UNSCN, UNICEF, etc.) unter.

Je nach Ansatz steht der strategische Weg des Empowerments von Frauen immer in Funktion eines anderen Ziels:

1. Empowerment von Frauen als Nahrungsmittelproduzentinnen, damit sie besser, also mehr und ausgewogenere, Nahrungsmittel für alle produzieren können;
2. Empowerment von Frauen als Fürsorgerinnen der Familie oder des Haushalts, damit sie für eine bessere, ausgewogenere Ernährung der Familie sorgen können.

Beispielhafte Maßnahmen für das Empowerment von Frauen als Nahrungsmittelproduzentinnen sind:

- Zugang zu Krediten,
- Zugang zu landwirtschaftlichen Produktionsmitteln,
- landwirtschaftliche Beratung von Frauen für Frauen und Zugang zu relevanten landwirtschaftlichen Informationen.

Beispielhafte Maßnahmen für das Empowerment von Frauen, die in der Fürsorgerrolle sind:

- Informationen und Fortbildungen in Sachen gesunder Ernährung und gesunder Nahrungszubereitung und Lagerung von Nahrungsmitteln;
- Zeitsparende Techniken in der Landwirtschaft, damit Mütter mehr Zeit für ihre Versorgungsrolle haben.

An einigen Stellen greifen diese Maßnahmen jedoch zu kurz, wenn es um die Verbesserung der Ernährungssituation von Frauen und Mädchen geht. Es reicht nicht, wenn Frauen, um landwirtschaftlich produzieren zu können, Kredite für Produktionsmittel wie Saatgut oder Dünger sowie für die Produktion relevante Informationen erhalten. Diese Maßnahmen müssen Hand in Hand gehen mit einer Umverteilung von Entscheidungsmacht. Denn die Kontrolle über die Verwendung der Kredite oder der Einnahmen bleibt häufig in der Entscheidungsmacht von Männern.

Frauen werden gefördert, damit sie für eine bessere Ernährung der Familie sorgen können und wissen, was für eine gesunde Entwicklung ihrer Kinder wichtig ist. Aber durch ihre Sozialisation sind sie gewohnt, in Zeiten der Knappheit ihren Söhnen mehr und bessere Nahrungsmittel zu geben als Töchtern. Frauen sind Nahrungsmitteltabus speziell für Mädchen ausgesetzt oder Mitgiftsystemen, die Mädchen zu einem Kostenfaktor machen. Wenn Männer und Jungen vor den Frauen und Mädchen der Familie essen, kommen letztere zu kurz, wenn für alle zu wenig da ist. Allein die Tatsache, dass Frauen wissen, was wichtig ist für eine gesunde Entwicklung des Kindes, ändert daran nichts.

Das Geschäft mit dem Kampf gegen den Hunger

Auf der politischen Agenda gewinnen Ernährung und Ernährungssicherung als Themen an Bedeutung. Sowohl im Agrar- als auch im Ernährungssektor fehlt jedoch das maßgebliche Ziel, in Bezug auf Ernährung Geschlechtergerechtigkeit erreichen zu wollen. Im politischen Gerangel um Haushalte und Investitionen wird in vielen Bereichen mit den Kosten argumentiert, die entstehen, wenn bestimmte Maßnahmen nicht durchgeführt werden. Damit soll die Wichtigkeit ihrer Finanzierung und Durchführung unterstrichen werden.



Brot für die Welt ist Teil des Bündnisses „Wir haben es satt!“, das unter anderem jedes Jahr zur Grünen Woche eine Demonstration für eine zukunftsfähige Landwirtschaft und Ernährung organisiert.

Dass Menschen ein elementares Recht auf ausgewogene und ausreichende Nahrung haben, wird bei dieser Begründung überlagert durch eine volkswirtschaftliche Argumentation, die Menschenrechte und Menschlichkeit unsichtbar werden lässt.

Im Agrarsektor sind landwirtschaftliches Wachstum und Produktivitätssteigerung nach wie vor die zentralen Parameter für die Entscheidungstragenden, in ihrer Mehrzahl immer noch Männer. Für sie gibt es wenig Anreiz, Geschlechtergerechtigkeit in ihr Set von Zielen zu integrieren (vgl. Meerman/Garrett/ Wüstefeld 2013). Zudem gibt es starke wirtschaftliche Interessen, die einer gut funktionierende, kleinbäuerliche Landwirtschaft entgegenstehen, in der Frauen wie Männer Zugang zu Land, Krediten und Saatgut haben, ausreichend für das eigene Überleben und für den lokalen und regionalen Markt produzieren können und weitgehend unabhängig von teuren Inputs wie Dünger, Pestiziden und Saatgut sind.

Auch im Ernährungsbereich spielen wirtschaftliche Interessen bei der Ausgestaltung von Programmen zur Ernährungssicherung eine nicht zu unterschätzende

Rolle. Ein Beispiel stellt die großflächige Verbreitung von Fertigprodukten als Nahrungsergänzungsmittel mit industriell angereicherten Mikronährstoffanteilen (Ready-to-Use-Supplementary Food, RUSF) sowie Saatgut mit Mikronährstoffanreicherung dar (vgl. Lemke/Bellows 2011).

Weitere Probleme sind der Handel und die Spekulation mit Grundnahrungsmitteln. Jean Ziegler, von 2000 bis 2008 UN-Sonderberichterstatter für das Recht auf Nahrung, beschreibt die Macht großer Konzerne in einem Interview 2014 so:

„Zehn Konzerne haben letztes Jahr 85 Prozent aller gehandelten Grundnahrungsmittel, das heißt Reis, Mais und Getreide, kontrolliert. Das ist ein Grund, warum keine Strukturreform erfolgt. Die Banken – zum Beispiel die Deutsche Bank – haben zwar teilweise die Nahrungsmittelspekulationen ausgesetzt, sie aber kurze Zeit später wieder eingeführt. Mit der Begründung, ihre Klienten würden das verlangen, weil die Profite dabei so hoch sind. Gegen diese Missetäter sind wir gescheitert“ (Jean Ziegler in einem Interview mit Laura Bähr, Jakob Buhre, 16. Oktober 2014, <http://www.planet-interview.de/interviews/jean-ziegler/46415/>).

Kapitel 5

Wichtige Konzepte für die Beseitigung von Mangelernährung bei Mädchen und Frauen



Es gibt vier Konzepte, die nützlich sind, um die Effektivität und Nachhaltigkeit von Maßnahmen und Programmen zur Beseitigung von Mangelernährung bei Mädchen und Frauen besser zu gewährleisten: Ernährungssicherung (food and nutrition security), Ernährungssouveränität, das Recht auf Nahrung von Frauen und Mädchen sowie Geschlechtergerechtigkeit. Die drei erstgenannten Konzepte müssen dafür jedoch um die Genderperspektive erweitert werden.

Mainstream - das Konzept der Ernährungssicherung

Das Konzept der Ernährungssicherung wurde seit dem Welternährungsgipfel 1996 in Rom weiterentwickelt und ergänzt. Es wird in der Form, wie es das Komitee für Welternährungssicherung (CFS) 2012 vorgeschlagen hat, inzwischen von allen relevanten UN-Organisationen wie auch vielen anderen Organisationen anerkannt: „Nahrungs- und Ernährungssicherung ist erreicht, wenn für alle Menschen zu jeder Zeit der physische, soziale und wirtschaftliche Zugang zu Nahrungsmitteln gewährleistet ist, die sicher sind, quantitativ und qualitativ angemessen, und dem Ernährungsbedarf und den Ernährungspräferenzen entsprechen. Zur weiteren Un-

terstützung braucht es angemessene Sanitär- sowie Gesundheitsversorgung und Pflege, um ein gesundes und aktives Leben zu ermöglichen“ (eigene Übersetzung, vgl. CFS 2012).

Ernährungssicherung umfasst viele wichtige Elemente, die im Kampf gegen Unter- und Mangelernährung bei Mädchen und Frauen wichtig sind, die als Betroffene aber bislang zu wenig explizit berücksichtigt werden. Es ist versäumt worden, von Beginn an mit einem Gendermainstreaming-Ansatz den konzeptionellen Rahmen zu definieren und Gender systemisch mitzudenken. Daher muss die Genderperspektive nun nachträglich explizit sichtbar gemacht werden. Das Konzept der Ernährungssicherung wird durch vier konzeptionelle Säulen gestützt: die Bereitstellung von Nahrung (availability), der Zugang (access), die Nutzung (use) sowie die Stabilität (stability), letztere bezogen beispielsweise auf Preise, aber auch auf Zeiträume.

Mit dem Konzept werden implizit die Beschränkungen anerkannt, die den Zugang zu genügend und angemessener Nahrung behindern. Es werden jedoch keine Geschlechterunterschiede benannt. Im Fall von Mädchen und Frauen können diese beispielhaft konkretisiert werden, um die Genderperspektive zu verdeutlichen:

- der physische Zugang ist behindert, wenn gewaltsame Auseinandersetzungen den Weg zum Markt oder Feld für Frauen und Mädchen besonders gefährlich machen oder wenn große Entfernungen und eine fehlende si-



Die Entscheidungsmacht von Frauen als Ressourcen-Managerinnen ist ein Schlüssel im Kampf gegen den Stillen Hunger - als Kleinbäuerinnen haben Frauen das Wissen um vielfältige Anbaumethoden; als Entscheiderinnen innerhalb des Haushaltes wissen sie, welche Nahrungsmittel für eine ausgewogene Nahrung wichtig sind.

chere Transportinfrastruktur ihre Mobilität stark einschränken;

- der soziale Zugang ist behindert, wenn Mädchen und Frauen wegen ungleicher Verteilung des Essens innerhalb der Familie nicht genügend und angemessene Nahrung zu sich nehmen können;
- der ökonomische Zugang ist behindert, wenn Armut Menschen daran hindert, sich Nahrungsmittel zu kaufen, die für eine ausgewogene Ernährung wichtig sind (accessibility); allein von Frauen geführte Haushalte sind von Armut besonders betroffen.

Für die Ernährungssicherung muss der Bedarf an Makro- und Mikronährstoffen gedeckt werden. Dazu ist es notwendig, den unterschiedlichen und zum Teil höheren Bedarf von Mädchen und Frauen zu kennen und die Ernährung danach auszurichten (use). Das Konzept der Ernährungssicherung unterscheidet zwischen Quantität und Qualität und spricht so Probleme der Unter- ebenso wie der Mangelernährung an. Es erkennt auch die Notwendigkeit an, kulturelle Essgewohnheiten zu berücksichtigen. Es bezieht die hygienischen Verhältnisse, die für den Erhalt der Gesundheit notwendig sind genauso ein wie eine sichere Umgebung. Für Mädchen und Frauen bedeutet das, dass sie beispielsweise vor genderbasierter Gewalt geschützt werden und Zugang zu gendersensibler Gesundheitsversorgung haben sollten (use).

Die konstante und kontinuierliche Versorgung (stability) ist für arme von Frauen geführte Haushalte eine besondere Herausforderung. Das gilt auch, wenn Frauen wegen der Arbeitsmigration der Männer saisonal oder über längere Zeiträume hinweg den Haushalt allein führen.

Ernährungssicherung als Ziel, wie es im Konzept formuliert ist, erscheint umfassend. Es greift jedoch in der Praxis nur, wenn jeder einzelne Aspekt explizit betrachtet und strategisch angegangen wird. Dies geschieht erst, wenn die spezifische Situation von Mädchen und Frauen sowie Jungen und Männern differenziert beschrieben und berücksichtigt wird.

Ernährungssouveränität - ein Konzept zum Schutz der Rechte von Kleinbauern und Kleinbäuerinnen und indigenen Gemeinschaften

Einen anderen entwicklungs- und agrarpolitischen Ansatz verfolgte La Via Campesina, eine 1993 gegründete internationale Kleinbauernfamilien- und Indigenenbewegung, als sie das Konzept der Ernährungssou-

veränität auf der Welternährungskonferenz 1996 in die internationale Debatte einführte. Es basiert auf einer grundlegenden Kritik an der zunehmenden Fremdbestimmung der Ernährung des Menschen durch die Agrar- und Lebensmittelindustrie über Handels-, Liberalisierungs- und Privatisierungspolitiken.

La Via Campesina legt mit dem Konzept der Ernährungssouveränität großes Gewicht auf die Stärkung lokaler, selbstbestimmter und nachhaltiger Produktions- und Konsumstrukturen. Dazu gehört die Forderung des Rechts eines Landes auf Schutz der lokalen Produzenten und Produzentinnen vor billigen Importen ebenso wie der Schutz der Rechte von Bauern und Bäuerinnen vor Privatisierung von Gemeindeland, Wasser, Saatgut, Tieren und Biodiversität. Dabei werden Problematiken wie Landgrabbing, die Patentierung von Saatgut und natürlichen Ressourcen, die Teil der Biodiversität einer Region sind (beispielsweise Medizinpflanzen) sowie Gentechnik oder die Privatisierung von Gemeingütern angesprochen (vgl. <http://viacampesina.org/es/index.php/temas-principales-mainmenu-27/soberanalimentary-comercio-mainmenu-38/314-que-es-la-soberania-alimentaria>).

Ein geschlechtergerechtes Konzept von Ernährungssouveränität könnte zusätzlich zur existierenden Definition folgende Ergänzungen (kursiv gedruckt) beinhalten:

„Ernährungssouveränität bezeichnet das Recht der Völker, seiner Länder und Vereinigungen von Staaten, seine Agrar- und Ernährungspolitik selbst zu bestimmen, ohne dass Dumping aus Drittländern stattfindet. Die Ernährungssouveränität beinhaltet:

- die Priorisierung der lokalen landwirtschaftlichen Produktion zur Ernährung der Bevölkerung, den Zugang von Kleinbauern und insbesondere Kleinbäuerinnen, sowie jenen ohne Land, *insbesondere landlosen Frauen*, zu Land, Wasser, Saatgut und Kredit, sowie die Kontrolle darüber. Hiervon leitet sich die Notwendigkeit von Landreformen ab, der Kampf gegen gentechnisch veränderte Organismen, für einen freien Zugang zu Saatgut, und der Erhalt des Wasser in seiner Qualität als öffentliches Gut, das in nachhaltiger, *geschlechtergerechter* Weise verteilt wird. *Dies setzt insbesondere Agrar- und Gesetzesreformen voraus, die Frauen gezielt in den Fokus nehmen, um gleiches Recht bei Besitz, Zugang und Kontrolle über Ressourcen zu gewährleisten.*
- das Recht von Kleinbauern und *-bäuerinnen*, Nahrungsmittel anzubauen und das Recht von *Konsumentinnen* und Konsumenten, zu entscheiden, was

sie konsumieren, und von wem und wie dies produziert wurde.

- Das Recht der Länder, sich vor landwirtschaftlichen und Nahrungsmittelimporten zu Niedrigpreisen zu schützen.
- Preise für landwirtschaftliche Produkte, die an die Produktionskosten gekoppelt sind *auf Basis von Lohnstrukturen, die Frauen und Männer gleich behandeln*: Dies ist dann möglich, wenn die Länder und ihre Vereinigungen das Recht haben, auf Billigimporte Steuern zu erheben und sich einer nachhaltigen kleinbäuerlichen Landwirtschaft verpflichten, sowie den Binnenmarkt kontrollieren, um strukturelle Überschussproduktion zu vermeiden.
- Die Partizipation der Völker, *insbesondere die explizite Partizipation von Frauen*, bei der Gestaltung der Agrarpolitik.
- Die Anerkennung der Rechte von Kleinbäuerinnen, die eine essentielle Rolle in der Agrar- und Nahrungsproduktion spielen“ (eigene Übersetzung, Via Campesina 2003, kursive Ergänzungen der Autorin).

In der Praxis haben Frauen innerhalb der Bewegung, insbesondere in Lateinamerika, seit vielen Jahren hart streiten müssen, um die Rechte von Frauen im Kontext von Ernährungssouveränität sichtbar zu machen. Dazu zählt auch, dass sich die Frauenrechte nicht nur auf dem Papier, sondern auch in den internen Strukturen der Organisationen, die sich zu Via Campesina zählen, widerspiegeln. Sie haben Fortschritte erzielt, dennoch bleibt noch viel zu tun (vgl. IDS, BRIDGE 2014, S. 38).

Das Konzept der Ernährungssouveränität verbunden mit einem Fokus auf kleinbäuerliche Strukturen, in denen Frauen wie Männer gleiche Möglichkeiten des Zugangs zu und der Kontrolle über Ressourcen haben, erscheint für die Beseitigung von Mangelernährung bei Frauen und Mädchen sehr wichtig. In einer Studie, die die Beziehung zwischen Agrobiodiversität und Ernährungssicherung in Tansania untersucht hat, wird die Schlussfolgerung gezogen, dass kleinbäuerliche Subsistenzlandwirtschaft mit Fokus auf traditionellem Gemüse auf die Vielfalt der Ernährung von Frauen in ländlichen Gebieten einen positiven Einfluss hat (vgl. Keding 2010, S. 135/6). Zudem ist eine ökologische, die natürlichen Ressourcen nachhaltig schützende und nutzende Landwirtschaft von großer Wichtigkeit, damit insbesondere mikronährstoffreiche Nahrungsmittel produziert und auch konsumiert werden. Eine neue Metastudie,

die bisher als die größte Untersuchung von Inhaltsstoffen in Bioprodukten gilt, kommt zu dem Schluss, „dass biologisch erzeugte pflanzliche Lebensmittel signifikant höhere Gehalte an Mikronährstoffen haben [...]. Je nach Stoffgruppe sind die Gehalte in frischen und verarbeiteten Bioprodukten um 18 bis 69 Prozent höher als in konventionellen“ (Niggli 2015).

Das Konzept der Ernährungssouveränität und das im Folgenden erläuterte Recht auf Nahrung bauen weit mehr als das Konzept der Ernährungssicherung auf einem Empowerment-Ansatz auf, der Abhängigkeiten beendet und auf Eigenständigkeit von Männern und Frauen setzt (vgl. Lemke, Bellows 2011).

Das Recht auf Nahrung - für Mädchen und Frauen

Das Recht auf Nahrung sieht Ernährung nicht nur als menschliches Bedürfnis, sondern als Menschenrecht, das es durchzusetzen gilt. Damit sind Hunger und Mangelernährung die weltweit größte Menschenrechtsverletzung, die es mit größter Dringlichkeit zu überwinden gilt. Als Menschenrecht festgelegt wurde das Recht auf Nahrung in Artikel 25.1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (UN-Menschenrechtscharta) von 1948. Präzisiert wurde es durch Artikel 11 des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Rechte (WSK-Pakt) von 1966, die Wiener Menschenrechtserklärung von 1993 und den Allgemeinen Kommentar zu den WSK-Rechten von 1999. 2004 verabschiedete die FAO die „Freiwilligen Richtlinien zur Unterstützung der fortschreitenden Umsetzung des Rechts auf angemessene Nahrung im Kontext der nationalen Ernährungssicherung“ (RtFG), die ein breites Maßnahmeninstrumentarium zur Durchsetzung des Rechts auf Nahrung bieten. Obwohl sich viele Staaten dieser Selbstverpflichtung unterworfen haben, müssen doch häufig zivilgesellschaftliche Akteure dafür sorgen, dass der Staat und seine Institutionen ihre Pflichten diesbezüglich erfüllen und seine Bevölkerung ohne Ausnahmen ausreichend und angemessen ernährt wird.

Der Menschenrechtsansatz zum Recht auf Nahrung enthält grundsätzlich wichtige strategische Elemente, die mehr Nachhaltigkeit erwarten lassen (Sensibilisierung und Aufbau von Kapazitäten durch Fort- und

Weiterbildung von Pflichtenträgenden, Schaffung von Rechtsbewusstsein von Rechteinhabern und -inhaberinnen - alles mit dem Ziel, die Rechte zu verwirklichen). FIAN und Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen der Universität Hohenheim kritisieren jedoch, dass dies allein nicht ausreicht (vgl. Kapitel 4): Es bedürfe der expliziten Ausarbeitung des Menschenrechts auf angemessene Nahrung von Frauen und Mädchen in den Richtungweisenden internationalen Konventionen und Abkommen und daraus abgeleiteten nationalen Aktionsplänen. Insbesondere die Integration in nationale Gesetzgebungen und Richtlinien zur Umsetzung sei von entscheidender Wichtigkeit und scheitere bislang am politischen Willen der Entscheidungstragenden zahlreicher Länder und dem Einfluss wirtschaftlicher Interessensmächtiger Großkonzerne.

Geschlechtergerechtigkeit

Das Konzept der Geschlechtergerechtigkeit bezieht sich auf alle Menschen, egal welchen Geschlechts, Alters, sozioökonomischen Status oder kulturellen Hintergrundes. Es erkennt jedoch gleichzeitig an, dass Frauen und Mädchen während ihres gesamten Lebenszyklus die Hauptbetroffenen von geschlechtsspezifischer Diskriminierung sind, wenngleich auch Jungen und Männer davon betroffen sein können. In seinem übersektoralen Strategiepapier zur Gleichberechtigung der Geschlechter



Frauen haben ein Recht auf Nahrung - nicht nur als Mütter, sondern auch um ihrer selbst willen.

in der deutschen Entwicklungspolitik (2014) betont das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) die große Bedeutung der strategischen Förderung von Frauenrechten als ein zentrales Ziel entwicklungspolitischer Menschenrechtspolitik. Zudem wird mit Geschlechtergerechtigkeit verbunden:

- eine gerechtere Verteilung von Mitbestimmung und Verantwortung sowie der Zugang zu Ressourcen und Arbeit auf Haushalts- und Gemeindeebene,
- eine Demokratisierung von Geschlechterverhältnissen und eine kritische Auseinandersetzung mit den gängigen Männlichkeits- und Weiblichkeitsbildern,
- eine Veränderung der Geschlechterstereotypen und Normen auf Landesebene und das Hinterfragen patriarchaler Machtstrukturen, unter anderem zur gerechteren Gestaltung der Handlungsspielräume von Frauen und Männern (vgl. BMZ 2014, S. 6).

Seit der Vierten UN-Weltfrauenkonferenz von Peking 1995 gilt die Überwindung von Geschlechterungleichheit und Diskriminierung von Frauen als eigenständiges Entwicklungsziel. Auf der UN-Welternährungskonferenz von Rom 1996 wurde die Zielsetzung in Bezug auf das Recht auf Nahrung und nachhaltige Ernährungssicherung konkretisiert und eng mit der vollen Teilhabe von Frauen an produktiven Ressourcen (Land, Wasser, Krediten und Technologie) verbunden. Wie wichtig es ist, die Entscheidungsmacht von Frauen als Ressourcenmanagerinnen zu stärken, wird immer wieder unterstrichen (vgl. BMZ 2014). In den letzten Jahren wird jedoch vermehrt von Rückschritten in Sachen Geschlechtergerechtigkeit gesprochen. Daher sind im Kampf gegen Stillen Hunger von Frauen und Mädchen ein konsequentes Gender Mainstreaming sowie das ausdrückliche Ziel der Geschlechtergerechtigkeit von elementarer Bedeutung.

Gender Mainstreaming im Kontext von Fehl- und Mangelernährung

Die Umsetzung von Gender Mainstreaming erfordert:

1. die konzeptionelle Einbindung einer Genderperspektive in die maßgeblichen Konzepte (Ernährungssicherheit, Ernährungssouveränität) und Policies, die im Kampf gegen Hunger und Stillen Hunger eine Rolle spielen;
2. die geschlechtsdifferenzierte Erhebung von Informationen und Daten zur Berechnung von Mikronährstoff-Bedarfen und zur Analyse der Betroffenheit von Mikronährstoffdefiziten und ihren Folgeerscheinungen;
3. die konsequente Durchführung von gendersensiblen Situationsanalysen bei der Entwicklung von Programmen, Projekten und Policies;
4. die konsequente Durchführung von Gender-Impact-Assessments vor der Umsetzung von Maßnahmen in Programmen und Projekten und auf der Policy-Ebene;
5. die Berücksichtigung der gendersensiblen Konzepte und Daten bei der Entwicklung von Policies, Strategien, Programmen und Projekten zur Beseitigung von Unter- und Mangelernährung;
6. die Berücksichtigung der strukturellen Ursachen von Unter- und Mangelernährung von Frauen und Mädchen in der Programm- und Policy-Entwicklung;
7. die Erarbeitung von Monitoring- und Evaluierungssystemen mit durchgängiger Genderperspektive;
8. die Sicherstellung der aktiven Partizipation von Frauen und Mädchen in Analyse-, Planungs- und Umsetzungsprozessen von Programmen und Projekten sowie bei Monitoring und Evaluierung (M&E), einschließlich der Diskussion von Ergebnissen und Anpassungen.

Kapitel 6

Fazit

Die vorliegende Studie hat zahlreiche Faktoren benannt, die zur Unter- und Mangelernährung von Mädchen und Frauen beitragen. Um diese effektiv und nachhaltig zu beseitigen, bedarf es eines Paradigmenwechsels, der durch die Erfüllung verschiedener strategischer Pflichtaufgaben eingeleitet werden kann. So müssen Policies und Strategien zur Beseitigung von Unter- und Mangelernährung die strukturellen Ursachen und Faktoren für die Unter- und Mangelernährung bei Mädchen und Frauen explizit aufgreifen und zwar auf der Basis eines systemischen Verständnisses der Wirkungsgeflechte im jeweiligen soziokulturellen, wirtschaftlichen, politischen und naturräumlichen Kontext.

Staatliche und nichtstaatliche Programme und Projekte zur Verbesserung der Ernährungssituation in einem Land, einer Region oder einer Gemeinde müssen der angemessenen Ernährung von Frauen und Mädchen und der Realisierung ihres Rechts auf Nahrung entsprechend Rechnung tragen. Dies erfordert eine detaillierte Ursachenanalyse bezogen auf Frauen und Mädchen und davon abgeleitete, der jeweiligen spezifischen Situation angepasste Maßnahmen, einschließlich gezielter Maßnahmen des Empowerment von Frauen und Mädchen.

Die Konzepte von Ernährungssicherung und Ernährungssouveränität, um die Genderperspektive erweitert, liefern wichtige konzeptionelle und entwicklungspolitische Referenzrahmen dafür, beispielsweise durch die Priorisierung von nachhaltigem Ressourcenschutz und -nutzung, lokaler und regionaler Nahrungsmittelproduktion, Förderung kleinbäuerlicher Landwirtschaft sowie dem Schutz von Agrobiodiversität und Agroökologie. Entscheidend ist, dass die Politik in diesem Rahmen rechtliche Grundlagen und Strukturen schafft und unterstützt, die Geschlechterbeziehungen neu zu gestalten, indem die produktive sowie reproduktive Arbeit und das Wissen von Frauen gesellschaftlich anerkannt und aufgewertet werden. In diesem Prozess müssen auch Jungen und Männer für die Problematik sensibilisiert und in die Gestaltung veränderter Geschlechterrollen und -beziehungen einbezogen werden. Es gibt Ansätze für und Erfahrungen mit gendersensibler Jungen- und Männerarbeit, auf die dafür zurückgegriffen werden kann.

Bei der Entwicklung und Umsetzung von Strategien gegen Mangelernährung trägt ein größtmögliches Maß an Partizipation von Frauen und Mädchen zu einem nachhaltigen Erfolg bei. Partizipation und Mitbestimmung können jedoch nur gewährleistet werden, wenn Frauen und Mädchen die Möglichkeit haben, ihre eige-

nen Sichtweisen einzubringen und Interessen zu vertreten. Dazu kann es im Einzelfall auch notwendig sein, dass sich Frauen und Männer getrennt voneinander äußern können. Weiterhin sollten Frauen und Mädchen gezielt befähigt werden, Lösungsansätze selbst zu entwickeln und umzusetzen. Dabei muss darauf geachtet werden, dass ihre Arbeitsbelastung nicht weiter zunimmt, sondern möglichst sinkt.

Strategische Überlegungen zur Beseitigung von Unter- und Mangelernährung von Frauen und Mädchen sollten insbesondere vier Bereiche in den Blick nehmen: die nachhaltige Stärkung der ökonomischen Situation von Frauen, die Verbesserung ihres sozialen Status und die Förderung ihrer politischen Mitbestimmung. Positive Wirkungen in diesen Bereichen sind eine notwendige Voraussetzung für eine verbesserte Ernährungssituation von Frauen und Mädchen.

Der vierte Bereich betrifft die Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Sie ist einer jener Risikofaktoren für Mangelernährung, dessen Ausmaß weltweit alarmierend ist. Es muss davon ausgegangen werden, dass Gewalt gegen Frauen in den meisten Kontexten eine Rolle spielt. Sie ist zugleich ein Faktor, der in der Regel nicht offen angesprochen wird. Gewalt gegen Frauen sollte daher bei Programm- und Projektkonzeptionen per se mitgedacht und ein sensibles Umgehen mit der Problematik gefunden werden.

Ein menschenrechtsbasierter Ansatz befördert gendersensible Programm- und Projektarbeit. Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung der Beteiligten in Bezug auf das Recht von Frauen und Mädchen auf angemessene Nahrung, Selbstbestimmung, körperliche Unversehrtheit und Gesundheit sowie Advocacy- und Lobbyarbeit zur gesetzlichen Verankerung und Realisierung dieser Rechte tragen zur Stärkung von Frauen und Mädchen bei. In diesem Zusammenhang muss auch der Aufbau der Kapazitäten von öffentlichen Institutionen zur Umsetzung von Frauenrechten mitgedacht werden.

Um allen genannten Aspekten gerecht zu werden, müssen Strategien gegen Unter- und Mangelernährung auf allen Ebenen ansetzen, von der individuellen und familiären bis zur nationalen und internationalen Ebene. Sie müssen außerdem sowohl horizontal (sektor- und organisationsübergreifend) als auch vertikal (global, national, regional und lokal ineinandergreifend) miteinander verknüpft werden.

Zudem ist ein gezieltes Gender Mainstreaming für alle Prozesse der Bekämpfung von Fehlernährung allge-

mein und Mangelernährung von Frauen und Mädchen im Besonderen wichtig. Dabei müssen die Verantwortlichen das Vorhandensein von ausreichend Gender-Kompetenz gewährleisten, sowohl durch Gender-Experten und -expertinnen als auch durch Experten und Expertinnen, die Gender-Kompetenz in ihren spezifischen Fachgebieten (z.B. Gesundheit, Ernährung, Landwirtschaft, Klima) erworben haben.

Konsequenzen für die Lobby- und Advocacyarbeit von Brot für die Welt

Um Mangelernährung von Frauen und Mädchen zu beseitigen, muss die Politik auf nationaler und internationaler Ebene einen Rahmen schaffen, der strukturelle Veränderungen zur Schaffung von Gleichberechtigung und Chancengleichheit von Frauen und Mädchen fördert. Aus Sicht von Brot für die Welt sollten dabei folgende Prioritäten gesetzt werden:

1. Die internationale Staatengemeinschaft sollte der Mangelernährung bei Frauen und Mädchen besondere Aufmerksamkeit widmen. Die Ursachen dieser Mangelernährung werden nur unzureichend durch Strategien berücksichtigt, die Mangelernährung zwar in den Blick nehmen, aber die Genderperspektive dabei ausblenden. Gesundheits-, Agrar- und Ernährungssysteme sind so zu reformieren, dass die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ursachen von Fehler-nährung unter besonderer Berücksichtigung von Frauen und Mädchen grundlegend beseitigt werden. Dazu gehört die Durchführung von genderdifferenzierenden Ursachen-, Situations- und Wirkungsanalysen, einschließlich genderdifferenzierender Datenerhebung.
2. Internationale Abkommen sowie nationales Recht und Gesetzgebung sollten so erweitert beziehungsweise reformiert werden, dass der gleichberechtigte Zugang von Frauen und Männern zu produktiven Ressourcen, besonders Land, Finanzdienstleistungen, Agrartechnologie und -informationen sowie betriebswirtschaftlichen Fähigkeiten und Beschäftigungsmöglichkeiten gewährleistet wird.
3. Von Frauen und Kindern geführte Haushalte müssen gezielt unterstützt und in ihrer Eigenständigkeit ge-

stärkt werden, damit der Ernährungsbedarf aller ihrer Mitglieder das ganze Jahr über in vollem Umfang gedeckt werden kann. Mit dem gleichen Ziel sollten auch Kleinbäuerinnen gezielt befähigt und gefördert werden.

4. Zur Verbesserung von Ernährung und Gesundheit von Frauen und Mädchen ist der Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen der Basisversorgung wie Wasser sowie gendersensiblen Gesundheitsdienstleistungen und sozialen Sicherungssystemen bereitzustellen.
5. Die aktive Beteiligung von Frauen als anerkannte und respektierte Akteurinnen an Konsultations-, Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen, die relevant sind für die Realisierung ihres Rechts auf Nahrung und Gesundheit sowie ihre gleichberechtigte gesellschaftliche und wirtschaftliche Teilhabe muss auf allen Ebenen gewährleistet sein. Frauen und Mädchen sind dabei zu ermächtigen, eigene Lösungsansätze zu entwickeln.
6. Die Beseitigung von Gewalt gegen Frauen und Mädchen in all ihren Formen sollte im Rahmen der Entwicklung zu mehr Gleichberechtigung und Chancengleichheit als wichtiges Handlungsfeld gelten. Dazu gehören der Einsatz für Frauenrechte, einschließlich sexueller und reproduktiver Rechte sowie der Schutz vor Gewalt durch entsprechende Gesetzgebung und Strafverfolgung.



Land zum Überleben fordern diese landlosen Frauen in Dinajpur, Bangladesch. Sie werden von der Community Development Association, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, unterstützt.

Kapitel 7

Glossar

Dumping bezeichnet den Verkauf von Waren und Leistungen unter den Herstellungskosten.

Fehl-, Unter-, Über- und Mangelernährung

- **Fehlernährung** ist der Überbegriff für Unter- und Überernährung sowie Mangelernährung. In allen Fällen liegt eine Unter- oder Überversorgung mit lebensnotwendigen Nährstoffen vor, die sich negativ auf die Gesundheit auswirkt:
- Bei **Unterernährung** handelt es sich um eine chronische Unterversorgung mit Nahrungsenergie und/oder Nährstoffen. Kleinkinder unter fünf Jahren sind besonders betroffen. Bei ihnen macht sich Unterernährung an einem Geburtsgewicht unter 2.500 Gramm (low birth weight), Untergewicht (underweight), Auszehrung (wasting) oder reduziertem Größenwachstum (stunting) bemerkbar.
- **Mangelernährung** liegt vor, wenn dem Körper nicht ausreichend Mikronährstoffe zugeführt werden. Mikronährstoffe sind Vitamine, Minerale und Spurenelemente. Mangelernährung kann bei Unter-, Normal und Übergewicht auftreten. Untergewichtige leiden in der Regel gleichzeitig an Unter- und Mangelernährung.

Makronährstoffe sind Eiweiße, Fette und Kohlehydrate. Sie sind die lebenswichtigen Energie-Lieferanten für den Körper.

Mikronährstoffe sind Vitamine, Minerale und Spurenelemente (zum Beispiel Eisen oder Jod).

Mitgift oder Brautgeld (dowry) muss in vielen Ländern der Welt die Familie der Braut der Familie des Bräutigams zahlen. Es handelt sich dabei zum Teil um erhebliche Werte. Eine Tochter aufzuziehen, ist für die Familie also mit einer finanziellen Belastung verbunden, während ein Sohn durch die Mitgift seiner Braut zum Wohlstand der Familie beiträgt. Es gibt Beispiele mutiger Mütter von Söhnen, die keine Mitgift mehr verlangen, weil sie die Strukturen in ihrem Dorf verändern wollen.

Gender Impact Assessment (GIA)

Mit einem Gender Impact Assessment werden ex ante, also vor Durchführung einer Maßnahme, eines Projekts oder eines Programms die angenommenen Wirkungen genderdifferenziert betrachtet, beziehungsweise es werden die Wirkungen auf die Geschlechterbeziehungen untersucht. Das Arbeiten mit GIAs hat letztlich Geschlechtergerechtigkeit zum Ziel.

Global Gender Gap Index

Der Global Gender Gap Index wurde 2006 vom Weltwirtschaftsforum zur jährlichen Messung des Ausmaßes und Umfangs fehlender Gleichstellung weltweit eingeführt. Konkrete Auswertungen können im Internet abgerufen werden (<http://www.gaportal.org/global-indicators/global-gender-gap-index>).

SIGI-Index (Social Institutions and Gender Index)

Der SIGI-Index wird jährlich von der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) erstellt. Er soll für die Steuerung einer effektiven Entwicklungspolitik den Stand und die Veränderungen der Diskriminierung von Frauen in den einzelnen Ländern darstellen. Inzwischen sind 160 Länder berücksichtigt. Er setzt sich auf fünf Unter-Indizes zusammen, die ihrerseits auf verschiedenen Parametern aufbauen: 1) Diskriminierende traditionelle Familienstrukturen (discriminatory family codes), 2) Eingeschränkte physische Integrität, 3) Bevorzugung von Söhnen (son bias), 4) Beschränkte (r Zugang zu) Ressourcen und Besitz (restricted resources and assets), 5) Beschränkte bürgerliche Rechte (restricted civil rights).

Stunting

Stunting (Wachstumsverzögerungen) ist ein international anerkannter Ernährungsindikator, der die Körpergröße in Bezug setzt zum Alter. Er zeigt körperliche Unterentwicklung bei Kindern unter fünf Jahren an.

Wasting

Als Auszehrung (Wasting) wird die ungewollte Gewichtsabnahme von mindestens zehn Prozent des ursprünglichen Körpergewichts beispielsweise durch länger anhaltende Durchfallerkrankungen bezeichnet.

Kapitel 8

Literaturverzeichnis

Ackerson, Leland, K./ S.V. Subramanian (2008): Domestic Violence and Chronic Malnutrition among Women and Children in India. In: American Journal of Epidemiology, 167/10 (2008), S. 1188-1196. Veröffentlicht unter: <http://www.aje.oxfordjournals.org/content/167/10/1188.full>, 22.04.2015

Arimond, M. et al. (2011): Agricultural Interventions and Nutrition: Lessons from the Past and New Evidence. In: Thompson, B., Amoroso, L. (Hrsg.) (2011): Combating Micronutrient Deficiencies: Food-Based Approaches. FAO. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/013/am027e/am027e.pdf>, 22.04.2015

Asian Development Bank ADB (2013): Gender Equality and Food Security. Women's Empowerment as a tool against Hunger. Mandaluyong City, Philippinen. Veröffentlicht unter: <http://www.adb.org/sites/default/files/publication/30315/gender-equality-and-food-security.pdf>, 22.04.2015

Baig-Ansari, N. et al. (2006): Child's Gender and Household Food Insecurity are Associated with Stunting among Young Pakistani Children Residing in Urban Squatter Settlements. In: Food Nutrition Bulletin 27/2 (2006), S. 114-127. Veröffentlicht unter: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/16786978>, 22.04.2015

BMZ (2011): Menschenrechte in der deutschen Entwicklungspolitik. BMZ-Strategiepapier 4/2011. Bonn.

BMZ (2014): Gleichberechtigung der Geschlechter in der deutschen Entwicklungspolitik. Übersektorales Konzept. BMZ-Strategiepapier 2/2014. Bonn.

Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst (2014) : Fakten zu Hunger und Mangelernährung. Veröffentlicht unter: <http://www.brot-fuer-die-welt.de/themen/ernaehrung/56-aktion-brot-fuer-die-welt/fakten-zu-hunger-und-mangelernaehrung.html>, 19.11.2014

Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst (2014a): Stillen Hunger bekämpfen: Eine Investition in die Zukunft. Broschüre, Oktober 2014. Veröffentlicht unter: http://www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Facinformationen/Sonsties/Stillen_Hunger_bekaempfen.pdf, 22.04.2015

Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst /FIAN International/ICCO Cooperation (2012): „Right to Food and Nutrition Watch 2012. Who decides about Global Food and Nutrition? Strategies to regain Control“. Veröffentlicht unter: http://www.fian.org/fileadmin/media/publications/R_t_F_a_N_Watch_2012_eng.pdf, 22.04.2015

Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst /FIAN International/ICCO Cooperation (2014): Right to Food and Nutrition Watch 2014. Ten Years of the Right to Food Guidelines: Gains, Concerns and Struggles. Veröffentlicht unter: http://www.rtfn-watch.org/fileadmin/media/rtfn-watch.org/ENGLISH/pdf/Watch_2014/Watch_2014_PDFs/R_t_F_a_N_Watch_2014_eng.pdf, 22.04.2015

Buchenrieder, Gertrud (2004): Frauen und globale Nahrungssicherheit. In: Jana Rückert-John (Hrsg.) 1 (2004): Hohenheimer Beiträge zu Gender und Ernährung. Veröffentlicht unter: https://www.uni-hohenheim.de/uploads/media/Hohenheimer_Gender_und_Ernaehrung_1_2004.pdf, 22.04.2015

Committee on World Food Security CFS (2011): Policy Roundtable. Gender, Food Security and Nutrition. CFS: 2011/5. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/bodies/cfs/cfs37/en/>, 22.04.2015

CFS (2012): Coming to Terms with Terminology. CFS 2012/39/4. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/meeting/026/MD776E.pdf>, 22.04.2015

CFS/FAO (2012): Voluntary Guidelines on the Responsible Governance of Tenure of Land, Fisheries and Forests in the Context of National Food Security. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/016/i2801e/i2801e.pdf>, 22.04.2015

Darnton-Hill, I. et al. (2005): Micronutrient Deficiencies and Gender: Social and Economic Costs. In: The American Journal of Clinical Nutrition 81/5 (2005), S. 1198-1205. Veröffentlicht unter: <http://www.ajcn.org/cgi/pmidlookup?view=long&pmid=15883452>, 22.04.2015

De Schutter, Olivier (2012): Women's Rights and the Right to Food. Report submitted by the Special Rapporteur on the Right to Food, Olivier De Schutter.

A/HRC/22/50. Veröffentlicht unter: www.ohchr.org/documents/HRbodies/HRcouncil/regularSession/Session22/AHRC2250_English.PDF, 22.04.2015

DWHH/ IFPRI/Concern Worldwide (2009): Welthunger-Index 2009. Herausforderung Hunger: Wie die Finanzkrise den Hunger verschärft und warum es auf die Frauen ankommt. Bonn, Washington, Dublin. Veröffentlicht unter: http://www.welthungerhilfe.de/ueber-uns/mediathek/whh-artikel/welthunger-index-2009.html?type=6663&tx_rsmmediathek_fe1%5Baction%5D=singleDownload, 22.04.2015

DWHH/IFPRI/Concern Worldwide (2014): Welthunger-Index 2014. Herausforderung verborgener Hunger. Bonn, Washington, Dublin. Veröffentlicht unter: http://www.welthungerhilfe.de/ueber-uns/mediathek/whh-artikel/welthunger-index-2014.html?type=6663&tx_rsmmediathek_fe1%5Baction%5D=singleDownload, 22.04.2015

European Women's Lobby (2015): From Words to Action. 1995 - 2015. 20 Years of the Beijing Platform for Action. A European Women's Lobby Review of the activities of the European Union. Veröffentlicht unter: <http://www.womenlobby.org/news/ewl-news/article/from-words-to-action-women-can-t?lang=en>, 22.04.2015

FAO FSNAU (2012): Gender in Emergency Food Security, Livelihoods and Nutrition in Somalia. A compendium of what we know, and recommendations on what we need to know for enhanced Gender Analysis. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/3/a-as801e.pdf>, 22.04.2015

FAO/ IFAD/WFP (2014): The State of Food Insecurity in the World 2014. Strengthening the enabling Environment for Food Security and Nutrition. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/3/a-i4030.pdf>, 22.04.2015

FAO (o.J.): Fact Sheet: Gender and Nutrition. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/012/al184e/al184e00.pdf>, 22.04.2015

FAO (1997): Human Nutrition in the Developing World. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/wo073e/wo073e03.htm>, 22.04.2015

FAO (2000): The State of Food Insecurity in the World 2000. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/x8200e/x8200e04.htm>, 22.04.2015

FAO (2010): Gender and Land Rights. Economic and Social Perspectives. Policy Brief 8. March 2010. Rom. Veröffentlicht unter: www.fao.org/docrep/012/al059e/al059e00.pdf, 22.04.2015

FAO (2013): The State of Food Insecurity in the World 2013. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/docrep/018/i3301e/i3301e.pdf>, 22.04.2015

FAO (2014a): Legal Developments in the progressive Realization of the Right to Adequate Food - Working Paper, Juni 2014, Rom. Veröffentlicht unter: www.fao.org/3/a-i3892e.pdf, 22.04.2015

FAO (2014b): The State of Food Insecurity in the World. Rom. Veröffentlicht unter: www.fao.org/3/a-i4030e.pdf, 22.04.2015

FAO/WHO (2014): Second International Conference on Nutrition - Rome, 19 - 21 November 2014. Conference Outcome Document: Rome Declaration on Nutrition. ICN2 2014/2. Rom. Veröffentlicht unter: <http://www.fao.org/3/a-m1542e.pdf>, 22.04.2015

FIAN (2013): Gender, Nutrition, and the Human Right to Adequate Food: Towards an Inclusive Framework. Veröffentlicht unter: http://www.fian.org/fileadmin/media/publications/2013_Gender_Nutrition_and_the_Human_Right_to_Adequate_Food_book_synopsis.pdf, 22.04.2015

Garrett, James L./Marie T. Ruel, (1999): Are Determinants of Rural and Urban Food Security and Nutritional Status different? Some Insights from Mozambique. IFPRI, Washington, D.C. Veröffentlicht unter: <http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/dp65.pdf>, 22.04.2015

Gebrewold, Kiflemariam/Girma Tadesse/Zewditu Getahun (2004): Food Security Survey in North Central and South Ethiopia. BfdW/eed. Unveröffentlichtes Manuskript.

Gillespie, S./ S.Kadiyala, (2005): HIV/AIDS and Food and Nutrition Security. From Evidence to Action. Washington DC, IFPRI. Veröffentlicht unter: www.ifpri.org/sites/default/files/publications/pv07.pdf, 22.04.2015

Goh, Amelia H.X. (2012): A Literature Review of the Gender-Differentiated Impacts of Climate Change on Women's and Men's Assets and Well-Being in Developing Countries. CAPRI Working Paper No. 106. Washington, D.C. Veröffentlicht unter: www.ifpri.org/sites/default/files/publications/capriwp106.pdf, 22.04.2015

Golder, Andrea et al. (2001): Health and Nutritional Status of Mothers and Children below 5 Years in the Bio-Village Project Area, Wolkite, Ethiopia. Veröffentlicht unter: <http://www.nutrisurvey.de/surveys/wolkite.pdf>, 22.04.2015

Heinrich Böll Stiftung/IASS Potsdam/BUND (2015): Bodenatlas 2015 - Daten und Fakten über Acker, Land und Erde.

Hill, I.D. et al. (2005): Micronutrient Deficiencies and Gender: Social and Economic Costs. In: The American Journal of Clinical Nutrition 81/5 (2005), S. 1198-1205. Veröffentlicht unter: <http://ajcn.nutrition.org/content/81/5/1198S.long>, 22.04.2015

Hodge, Judith et al. (2014): Anreicherung von Nahrungsmitteln: "Techno-Fix" oder nachhaltige Lösung für versteckten Hunger? Terre des Hommes, Welthungerhilfe. Osnabrück, Bonn. Veröffentlicht unter: http://www.tdh.de/fileadmin/user_upload/inhalte/04_Was_wir_tun/Themen/Gesundheit/Techno_Fix/Studie_Techno_Fix_Deutsch.pdf, 22.04.2015

IFAD (2007): Gender and Water. Securing the Multiple Uses System Approach. Veröffentlicht unter: http://www.ifad.org/gender/thematic/water/gender_water.pdf, 22.04.2015

IDS/BRIDGE (2014): Gender and Food Security. Towards Gender-Just Food and Nutrition Security. Overview Report Bridge 2014. Brighton. Veröffentlicht unter: http://opendocs.ids.ac.uk/opendocs/bitstream/handle/123456789/5245/IDS_Bridge_Food_Security_Report_Online.pdf?sequence=3, 22.04.2015

International Food Policy Research Institute (2014): Global Nutrition Report 2014. Actions and Accountability to Accelerate the World's Progress on Nutrition. IFPRI Washington, D.C. Veröffentlicht unter: www.ifpri.org/sites/default/files/publications/gnr14.pdf, 22.04.2015

International Food Policy Research Institute (1999): Are Determinants of Rural and Urban Food Security and Nutritional Status different? Some Insights from Mozambique. FCND Diskussion Paper No. 65. IFPRI Washington, D.C. Veröffentlicht unter: www.ifpri.org/sites/default/files/publications/dp65.pdf, 22.4.2015

Jonsson, U. (2009): Paradigms in applied nutrition. Paper presented at the International Conference on Nutrition (ICN), Bangkok, Thailand, 5-9 October 2009. Veröffentlicht unter: http://www.rtfn-watch.org/uploads/media/U._Jonsson_-_Paradigms_in_Applied_Nutrition.pdf, 22.04.2015

Keding, Gudrun (2010): Linking Nutrition Security and Agrobiodiversity: The Importance of Traditional Vegetables for Nutritional Health of Women in Rural Tanzania. Göttingen. Veröffentlicht unter: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/7954/pdf/KedingGudrun_2010_12_03.pdf, 22.04.2015

Lappé, F. M. et al. (2013). How We Count Hunger Matters. In: Ethics & International Affairs 27/03 (2013), S. 251-259. Veröffentlicht unter: http://www.academia.edu/9488047/How_We_Count_Hunger_Matters, 22.04.2015

Lemke, Stefanie/ Anne C. Bellows, (2011): Bridging Nutrition and Agriculture. Local Food-Livelihood Systems and Food Governance Integrating a Gender Perspective. In: Zeitschrift des ITAS zur Technologiefolgenabschätzung, Stuttgart. 20/2 (2011), S. 52-60. Veröffentlicht unter: https://www.tatup-journal.de/tatup112_lebe11a.php, 22.04.2015

Matthews, Elizabeth et al. (2012): A Gender Perspective on Securing Livelihoods and Nutrition in Fish-dependent Coastal Communities. Report to the Rockefeller Foundation from Wildlife Conservation Society, Bronx, NY. Veröffentlicht unter: www.wcs.org/genderfisheries, 22.04.2015

Meeker, Jessica/Lawrence Haddad (2013): A State of the Art Review of Agriculture-Nutrition Linkages. An AgriDiet Position Paper. August 2013. Veröffentlicht unter: <http://agridiet.ucc.ie/wp-content/uploads/sites/2/2013/10/AgriDiet-GlobalReview-FINAL-22-10-13.pdf>, 22.04.2015

Meerman, Janice/James Garrett/Marzella Wüstefeld (2013): Development partners and country programming in nutrition and agriculture: preview of findings from a landscape review. In: SCN News. Changing Food Systems for better Nutrition No.40 (2013), S. 11-19. Veröffentlicht unter: www.unscn.org/files/Publications/SCN_News/SCNNEWS40_final_high_res.pdf, 22.04.2015

Meyer-Rochow, Victor Benno (2009): Food Taboos: Their Origins and Purposes. In: Journal of Ethnobiology and Ethnomedicine 06 (2009), S. 5-18. Veröffentlicht unter: <http://www.ethnobiomed.com/content/5/1/18>, 22.04.2015

National Food and Nutrition Commission (NFNC) Zambia (2011): Nutrition guidelines for Care and Support of People Living with HIV and AIDS. Veröffentlicht unter: http://www.fantaproject.org/sites/default/files/resources/Zambia_Nutrition_HIV_Guidelines_June2011.pdf, 22.04.2015

Niggli, Urs (2015): Biolebensmittel bieten mehr. In: Ökologie & Landbau (2015) 01.

OECD Development Centre (2014), 2014 Synthesis Report

Ogbeide, O. (1974): Nutritional hazards of food taboos and preferences in Mid-West Nigeria. In: The American Journal of Clinical Nutrition. 27 (1974), S. 213-216. Veröffentlicht unter: ajcn.nutrition.org/content/27/2/213.full.pdf, 22.04.2015

Pollard, Jennifer (2013): Implications of Tanzanian Culture on Nutrition and their Effects in People Living with HIV/AIDS. Veröffentlicht unter: http://www.albany.edu/honorscollege/files/Pollard_thesis.docx, 22.04.2015

PRSIP II (o.J.): Gender and Women's Human Rights Audit of the Pacific Regional Strategy on HIV and other Sexually Transmissible Infections, 2009 - 2013 (PRSIP

II). Veröffentlicht unter: www.spc.int/hiv1/fr/downloads/doc_download/196-pacific-regional-strategy-on-hiv-and-other-stis-2009-2013, 22.04.2015

Qaim, Matin/Alexander J. Stein (2009): Biologische Anreicherung von Grundnahrungspflanzen: Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit. In: Ernährungs Umschau 05 (2009), S. 274 - 280

Scherbaum, Veronika (1996): The Lifestyles of Mothers and Children in West-Wollega, Ethiopia with Special Emphasis on the Nutritional Situation. In: Ethnomedical Perspectives on Early Childhood. Curare Sonderband 9 (1996), S. 49-66

Scherbaum, Veronika (1997): Wechselbeziehungen zwischen der Gesundheits- und Ernährungssituation von Mädchen, Frauen und Großmüttern. In: Frauen & Gesundheit. Curare Sonderband 11 (1997), S. 103-112

Scherbaum, Veronika (2013): Entwicklung und Erprobung ernährungstherapeutischer Interventionen zur Bekämpfung kindlicher Mangelernährung. Kumulative Habilitation für die Erhaltung der Venia Legendi in Ernährungswissenschaften - insbesondere Internationale Kinderernährung. Eingereicht bei der Fakultät der Naturwissenschaften, Universität Hohenheim, Deutschland, Stuttgart - Hohenheim, Oktober 2013

Spandl, Anton (2006): Bezug zwischen Malaria-Parasitämie, Fieberepisoden und Anämie bei Kindern eines Endemiegebiets der Malaria. Dissertation im Fachbereich Medizin, Universität Hamburg. Veröffentlicht unter: http://ediss.sub.uni-hamburg.de/volltexte/2007/3202/pdf/dissertation_spandl.PDF, 22.04.2015

Teherani-Krönner, Parto (2014): Gleichstellung als Thema der ländlichen Entwicklung. In: Franke, S./Schmid S. (Hrsg.): Ohne Frauen ist kein Staat zu machen. Gleichstellung als Motor für nachhaltige Entwicklung. Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen. 90 (2014), S. 53-61. Hans-Seidel-Stiftung. Veröffentlicht unter: www.hss.de/uploads/tx_ddceventsbrowser/oo_AMZ-90_Internetversion_NEU.pdf, 22.04.2015

UNAIDS (2013): Global Report - UNAIDS report on the global AIDS epidemic 2013. Veröffentlicht unter: http://www.unaids.org/sites/default/files/media_asset/UNAIDS_Global_Report_2013_en_1.pdf, 22.04.2015

UN General Assembly (2014): The Road to Dignity by 2030: Ending Poverty, Transforming all Lives and Protecting the Planet. Synthesis Report of the Secretary-General on the Post-2015 Sustainable Development Agenda. A/69/700. Veröffentlicht unter: http://www.un.org/ga/search/view_doc.asp?symbol=A/69/700&Lang=E, 22.04.2015

UN Standing Committee on Nutrition (UNSCN) (2010): 6th Report on the World Nutrition situation. Progress in Nutrition. Veröffentlicht unter: http://www.unscn.org/files/Publications/RWNS6/report/SCN_report.pdf, 22.04.2015

UNSCN (2013a): Country Policy Analysis. Nutrition Impact of Agriculture and Food Systems Nepal. Veröffentlicht unter: http://www.unscn.org/files/Publications/Country_Case_Studies/UNSCN-country-case-study-Nepal-FINAL.pdf

UNSCN (2013b): Key Recommendations for Improving Nutrition through Agriculture. Veröffentlicht unter: http://www.unscn.org/files/Publications/SCN_News/SCNNEWS40_31.03_standard_res_nearfinal.pdf, 22.04.2015

UN Women, Nat. Komitee Deutschland (2013): Position von UN Women zur Erreichung eines eigenständigen Ziels zur Gleichstellung der Geschlechter und Stärkung der Rechte der Frau innerhalb der Post-2015 Agenda zur nachhaltigen Entwicklung. Veröffentlicht unter: https://www.unwomen.de/fileadmin/user_upload/aktuelles/aktuelle_debatten/pdf/Post2015Agenda_UNWomen_Zusammenfassung.pdf, 22.04.2015

Via Campesina (2003): Qué es la Soberanía Alimentaria? Veröffentlicht unter: <http://viacampesina.org/es/index.php/temas-principales-mainmenu-27/soberania-alimentaria-comercio-mainmenu-38/314-que-es-la-soberania-alimentaria>, 22.04.2015

WB/FAO/IFAD (2009): Gender in Agriculture Sourcebook. Veröffentlicht unter: <http://www.ifad.org/gender/pub/sourcebook/gal.pdf>, 22.04.2015

WB (2007): World Development Report 2008: Agriculture for Development. Washington DC. Veröffentlicht unter: http://www.siteresources.worldbank.org/INTWDR2008/Resources/WDR_00_book.pdf, 22.04.2015

WB (2012): World Development Report 2012. Gender Equality and Development. Veröffentlicht unter: <https://siteresources.worldbank.org/INTWDR2012/Resources/7778105-1299699968583/7786210-1315936222006/Complete-Report.pdf>, 22.04.2015

WFP/WHO/UNAIDS (2008): HIV, Food Security and Nutrition - Policy Brief, May 2008. Veröffentlicht unter: http://www.unaids.org/sites/default/files/media_asset/jc1565_policy_brief_nutrition_long_en_1.pdf, 22.04.2015

WHO (2011): Micronutrients 2010-2011. Department of Nutrition for Health and Development. Veröffentlicht unter: http://www.who.int/nutrition/publications/micronutrients/micronutrients_2010_2011_report.pdf, 22.04.2015

WHO (2013): Maternal, infant and young child nutrition. Report by the Secretariat, 134th session of the WHO executive board, 20/12/2013. Veröffentlicht unter: http://apps.who.int/gb/ebwha/pdf_files/EB134/B134_15-en.pdf?ua=1, 16.7.2015

WHO (2014a): Global Nutrition Targets 2025 - Anaemia - Policy Brief. Veröffentlicht unter: http://www.who.int/nutrition/publications/globaltargets2025_policy-brief_anaemia/en/, 22.04.2015

WHO (2015): Obesity and overweight, Fact sheet No. 311, Updated January 2015. Veröffentlicht unter: <http://www.who.int/mediacentre/factsheets/fs311/en/>, 22.04.2015

Wichterich, Christa (2003): Überlebenssicherung, Gender und Globalisierung - Soziale Reproduktion und Livelihood-Rechte in der neoliberalen Globalisierung. Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie. Wuppertal. Veröffentlicht unter: http://www.wupperinst.org/globalisierung/pdf_global/wichterich_paper.pdf, 22.04.2015

Kapitel 9

Abkürzungen

BfdW	Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst
CFS	Committee on World Food Security
DWHH	Deutsche Welthungerhilfe
FAO	Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (Food and Agriculture Organisation of the United Nations)
FSNAU	Food Security and Nutrition Analysis Unit der FAO
GINA	Gender informed Nutrition and Agriculture
GMOs	Gentechnisch modifizierte Organismen
HBS	Heinrich-Böll-Stiftung
IFAD	International Fund for Agricultural Development
IFPRI	International Food Policy Research Institute
RtFG	Right to Food Guidelines
SUN	Scaling Up Nutrition
UNSCN	United Nations Standing Committee on Nutrition
UNICEF	Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen (United Nations International Children's Emergency Fund)
USAID	United States Agency for International Development
VAD	Vitamin A-Mangel (Vitamin A Deficiency)
WB	Weltbank
WFP	Welternährungsprogramm der Vereinten Nationen
WHO	Weltgesundheitsorganisation der Vereinten Nationen
WRA	Frauen im gebärfähigen Alter (women in reproductive age)

Brot für die Welt

Caroline-Michaelis-Straße 1
10115 Berlin

Tel +49 30 65211 0
Fax +49 30 65211 3333
info@brot-fuer-die-welt.de
www.brot-fuer-die-welt.de